This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
589
M84

UC-NRLF
$B 303 854

YB 45865

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

K. Burdach.
Lpz. März 1880.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

K. Burdach.
Lpz. März 1880.

Ueber

DIE LIEDER VON DEN NIBELUNGEN.

Von

WILHELM MUELLER.

Abgedruckt aus den Göttinger Studien. 1845.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1845.

BURDACH

PT1589
M84

Ueber
die Lieder von den Nibelungen.

Von

Wilhelm Müller.

Ueber die Entstehung des Gedichtes von der Nibelunge Noth haben sich seit längerer Zeit zwei einander entgegengesetzte Ansichten gebildet. Einige nehmen an, dass das Gedicht, obgleich auf den Grund einer volksmässigen Sage gebaut, doch das Werk eines einzigen Verfassers sei, nach der andern Meinung, welche Lachmann mit grossem Scharfsinne begründet und vertheidigt hat, liegt in dem Epos eine Sammlung von früher vereinzelten Volksliedern vor, die ungefähr zwischen den Jahren 1190 und 1210 in Deutschland gesungen sein mochten, und etwa um das Jahr 1210 von Ordnern in die uns überlieferte Gestalt gebracht wurden [1]). Von solchen Liedern hat Lachmann zwanzig ausgeschieden, das übrige aber als Fortsetzungen derselben oder als spätere Zusätze bezeichnet. — Der Zweck der folgenden Abhandlung ist zwischen beiden Ansichten eine vermittelnde zu begründen.

---

[1]) Zu den Nibelungen S. 3 ff. und in der Abhandlung über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth.

M342715

Die erste Ansicht bedarf keiner ausführlichen Widerlegung. Scheint für sie die nicht abzuleugnende innere poetische Einheit des Gedichts zu sprechen, so zeigt doch dagegen das häufige Vorkommen von schwer zu hebenden Widersprüchen in der Erzählung, das auffallende Vergessen solcher Personen, die eine Zeitlang mit Liebe geschildert waren, ferner die Menge von weitschweifigen und schlechten Strophen neben den kräftigsten und schönsten und endlich der verschiedene Ton in mehreren Partieen des Gedichts das wenigstens zur Genüge, dass nicht Alles gleich echt oder von demselben Verfasser sein kann. Mit der zweiten Ansicht sind wir insofern einverstanden, als auch wir annehmen, dass sich das Gedicht auf einer Grundlage von früher einzeln gesungenen Liedern aufgebaut hat, wir unterscheiden in ihm auch ältere und jüngere Theile: nur können wir das Epos nicht für eine blosse Sammlung von Liedern halten, und möchten namentlich nicht an einen oder mehrere Ordner derselben denken. Wir gehn vielmehr von dem durch die Geschichte volksmässiger Poesieen hinlänglich bestätigten Satze aus, dass die Dichtungen der deutschen Heldensage, bis zu der Zeit, in welcher sie ihre letzte uns vorliegende Ausbildung erhielten, stets gesungen und wieder gesungen wurden, dass sie von einer Hand in die andere giengen, wobei der neue Sänger das was er überkommen hatte, dem Geschmacke seiner Zeit und deren Sitte gemäss so änderte, wie es ihm angemessen schien, häufig auch, durch dieselben Gründe bewogen, grössere Zusätze machte, die entweder geradezu an die Stelle des Aeltern traten, oder auch neben diesem aufgenommen wurden. Hiernach wird denn auch das Gedicht von der Nibelunge Noth aus früher vereinzelt gesungenen Liedern auf die angegebene Weise allmälich in ein Ganzes zusammengesungen sein.

Bevor wir nun unsere Ansicht weiter erläutern und begründen, haben wir zu untersuchen, welchen Umfang die einzeln gesungenen Lieder von den Nibelungen hatten, d. h.

was für einen Theil der Sage ein für sich gesungenes Lied wol umfasste, wobei wir jedoch zunächst von unserm Gedichte ganz absehen. Wir werden darüber theils durch einzelne Zeugnisse, theils durch wirkliche Volkslieder belehrt, die sich noch in spätern Zeiten erhalten haben; auch können wir aus den Abschnitten, die durch die Sage selbst gegeben werden, Manches schliessen.

Betrachten wir zuerst einige von den Zeugnissen. Es gab ein Lied von dem Verrath der Kriemhilde an ihren Brüdern, welches der Marner mit den Worten, *„wen Kriemhilt verriet“* anführt [1]), Hugo von Trimberg aber *Kriemhilde mort* nennt [2]). Dasselbe erwähnt Saxo, welcher uns erzählt, dass bereits in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein sächsischer Dichter *speciosissimi carminis contextu notissimam Grimildae erga fratres perfidiam* sang [3]). Dieses Lied muste die ganze Katastrophe der Nibelungensage von der Einladung der burgundischen Könige an bis zu ihrem Untergange umfassen. Ein anderes Lied, welches der Marner „Siegfrieds Mord“ nennt, begann wahrscheinlich mit dem Zanke der beiden Königinnen, Brünhilde und Kriemhilde,

---

[1]) Die Worte des Marners (MS. 2, 176. vgl. D. H. 161) lauten:

Singe ich den liuten mîniu liet,
sô wil der erste daz,
wie Dietrîch von Berne schiet,
der ander, wâ künig Ruther saz,
der dritte wil der Riuzen sturn,
sô wil der vierde Eggehartes nôt,
der fünfte, wen Kriemhilt verriet,
dem sechsten tete baz,
war komen sî der Wilzen diet,
der sibende wolde eteswaz
Heimen ald heren Eggen tôt, —
dâ bî hete manger gerne der Ymelunge (d. i. *Nibelunge*) *hort.*

[2]) Renner Bl. 238. vgl. D. H. 171.

[3]) Saxo XIII, 239. vgl. D. H. 48.

und endete mit der Ermordung Siegfrieds. Denn das Gedicht von Siegfried beruft sich am Schlusse auf ein Lied „Siegfrieds Hochzeit" betitelt, welches die Schicksale des Helden von der Erwerbung des Hortes bis zu seinem Tode umfasste [1]).

Die Volkslieder von den Nibelungen, welche sich in späterer Zeit noch erhalten haben, sind folgende. Auf den Färöerinseln wird noch jetzt die ganze Sage von Siegfrieds Geburt bis zum Untergang der Burgunden in drei Liedern gesungen. Das erste umfasst den Abschnitt von Siegfrieds Geburt bis zum Drachenkampfe, das zweite endet mit seiner Ermordung; das dritte erzählt, wie Siegfrieds Gattin sich wieder vermählte und an ihren Brüdern Rache nahm. Ausserdem haben wir noch zwei dänische Volkslieder, die zu dieser Sage gehören, obgleich sie nur noch einige Hauptzüge derselben bewahrt haben. Das eine berichtet, wie Siegfried Brünhilde von dem Glasberge befreite, sich mit ihr verlobte, sie aber nachher seinem Stallbruder gab, den Brünhilde zur Ermordung des Helden antrieb. Es ist also ausgedehnter als das Lied von Siegfrieds Ermordung, indem es auch noch einige früher geschehene Begebenheiten umfasst. Das zweite Lied, welches in drei abweichenden Recensionen vorhanden ist, singt Grimhilds Verrath an ihren Brüdern und enthält die Sage vom Auszuge der Brüder der Kriemhilde bis zu ihrem Untergange [2]).

Hieraus ergibt sich nun schon folgender Schluss. Wenn auch der Umfang der einzeln gesungenen Lieder von den Nibelungen nicht immer derselbe war, wenn er auch durch die grössere oder geringere Ausführlichkeit der Sage in ver-

---

[1]) Str. 179 (vgl. D. H. 259):
Die drey brüder Krimhilde Wer weiter hören wöll
So wil jch jm hie weysen Wo er das finden söl
Der lesz Seyfrides hochzeyt So wirt er des bericht
Wie es die acht jar gienge Hie hat ein end das dicht.

[2]) S. dänische Heldenlieder übersetzt von W. Grimm S. 3 ff. 31 ff.

schiedenen Zeiten bedingt wurde, so ist doch nicht zu verkennen, dass einige Lieder lange Zeit hindurch einen und denselben Abschnitt der Sage umfassten. So lässt sich das Lied von dem Verrathe der Kriemhilde von der Mitte des zwölften bis zur zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts (bis zur Zeit des Marners) verfolgen. Bezog sich aber Hugo von Trimberg gleichfalls auf Lieder, die noch zu seiner Zeit gesungen wurden, so bestand das Lied mit demselben Umfange noch im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, ja noch später, wenn wir die färoischen und dänischen Lieder in Anschlag bringen dürfen.

Wollen wir hiernach den Versuch machen mit Berücksichtigung der äusseren Zeugnisse die ganze Nibelungensage nach den Abschnitten, die in der Erzählung selbst liegen, in Lieder zu zerfällen, so möchten sich nach der nordischen und nach der deutschen Sage etwa folgende ergeben [1]):

1. Es gab ein Lied von Siegfrieds Geburt und Erziehung, welches aber in der nordischen und in der deutschen Sage verschieden lautete. Die nordische Sage erzählte, wie Siegfried nach dem Tode seines Vaters Siegmund in der Gefangenschaft geboren wurde. Völs. C. 19—22. Dagegen berichtet die Vilkinasaga (C. 131—41) abweichend, dass Siegfrieds Mutter, die der Untreue beschuldigt war, auf Befehl ihres Gemahls im Walde getödtet werden sollte. Die mit der Hinrichtung beauftragten Grafen vereinigen sich und gerathen in Kampf, während dessen Siegfried geboren wird. Die Mutter schliesst den Knaben in ein Gefäss. In der Hitze des Gefechts stösst einer der Kämpfer an dasselbe; es fällt in einen Fluss und treibt auf dem Wasser eine Zeitlang fort, bis es am Ufer zerschellt. Den Knaben säugt

[1]) Die einzelnen Eddalieder können wir hier unberücksichtigt lassen, weil sie nicht sowol eine fortlaufende Erzählung der Begebenheiten enthalten, als vielmehr einzelne Hauptpunkte hervorheben und diese lyrisch-dramatisch behandeln.

eine Hirschkuh, bis ihn der Schmied Mime findet und bei sich erzieht.

2. Siegfried wird von seinem Erzieher Regino zum Kampfe gegen den Drachen Fâfnir ermuntert. Er überwindet ihn und nimmt ihm sein Gold. Zugleich tödtet er aber auch auf Geheiss der Vögel seinen Erzieher Regino. Völs. C. 22—28. Bei den Angelsachsen war das Lied von dem Drachenkampfe schon früh bekannt, aber auf Siegfrieds Vater Siegmund übertragen. Im Beowulf (V. 1742 f.) singt ein Sänger, wie Siegmund ohne Fitelas Beistand allein den Drachen unter einem grauen Steine tödtete. Das Lied endete damit, dass der Held mit dem Schatze des Drachen davon zog. In Deutschland hatte sich dieses Lied später, aber wahrscheinlich doch schon im zwölften Jahrhundert durch Trübung der ursprünglichen Sage in zwei gespalten. Das eine enthielt Siegfrieds Drachenkampf ohne die Erwerbung des Hortes, das zweite berichtete, wie Siegfried den Hort der Nibelunge gewann. Wenigstens erwähnt der Marner an der angeführten Stelle ein Lied von dem Nibelungehorte, Hugo von Trimberg aber nennt zwei, das Lied von Siegfrieds Drachenkampfe unter dem Titel „Siegfrieds Wurm“ und das vom Nibelungehorte. Folglich enthielt das erstere nicht auch zugleich die Erwerbung des Hortes. Die Vilkinasaga (C. 142—147) erzählt ebenfalls nur den Drachenkampf und den Mord des Schmiedes Mime, der Reginos Stelle einnimmt, so dass wir schliessen dürfen, dass ihr Bericht sich hier auf ein Lied von dem Drachenkampfe baute, welches die Erwerbung des Schatzes nicht erwähnte, obgleich sie sonst den Nibelungehort kennt. In dem spätern Gedichte von Siegfried sind beide Lieder wieder zusammengesungen, aber auf eine solche Weise, dass man wol sieht, wie sie früher getrennt waren [1]).

[1]) Das Lied vom Nibelungehorte beginnt Str. 13. mit den Worten:
Nun müyt ir hören gerne wie der Nyblinger hort
gefunden wart so reyche —

3. Nach Erlegung des Drachen erlöst Siegfried die Brünhilde aus dem Zauberschlafe, in welchen die Valkyrie von Odhinn versenkt ist, und verlobt sich mit ihr. Völs. C. 29. 30. Die mythische Begebenheit dieses Liedes ist schon früh verdunkelt [1]). Die Vilkinasaga (C. 148) weiss nur noch, wie Siegfried mit Gewalt in das feste Schloss der Brünhilde dringt. Als Grund der Handlung wird angegeben, dass er von ihr das Ros Grani haben will. Dass Siegfried sich damals mit Brünhilde verlobte, sagt Cap. 205.

4. Dieses Lied sang von den Nibelungen, den Söhnen des Gibiche oder Giûki und von ihrer Schwester Gudrun (Kriemhilde). Sie träumt sie habe einen schönen Habicht mit goldfarbenen Federn auf der Hand. Der Traum wird ihr so gedeutet, dass ein Fürst um sie werben werde [2]). Siegfried kommt bei den Nibelungen an, wird als Besieger des Drachen wol aufgenommen und erhält ihre Schwester zur Gattin [3]). In der Vilkinasaga ist dieser Zusammenhang der Sage zerstört. Sie berichtet (Cap. 150 f.) von den Nibelungen Günther und Hagen um sie mit Dietrich von Bern in Berührung zu bringen. Darauf folgt die Erzählung des Streites Dietrichs und seiner Helden mit Isûngs Söhnen und Siegfried, welche dem Rosengarten entspricht. Dann erst wird Cap. 204 die Vermählung Siegfrieds mit Kriemhilde berichtet.

5. Siegfried erwirbt Brünhilde für Günther, nach der nordischen Sage (Völs. C. 36) dadurch, dass er sie aus der mit der Waberlohe umgebenen Burg in Günthers Gestalt befreit, nach der Vilkinasaga (C. 205—208) durch einfache

---

Str. 33. wird Siegfried, der schon vorher erwähnt ist, von Neuem eingeführt.

[1]) vgl. meinen Versuch einer mythologischen Erklärung d. Nibelungensage 48 f.

[2]) vgl. Nib. Str. 13—16.

[3]) Völs. C. 33. 35. Die Zusammenkunft mit Brünhilde (C. 34) ist eine Erweiterung der Sage.

Werbung. Dieselbe Sage weiss auch noch, dass Günther die starke Jungfrau in der Brautnacht nicht überwältigen konnte und dass Siegfried das für Günther that.

6. Die beiden Königinnen gerathen in Streit; Brünhilde bewirkt Siegfrieds Ermordung Völs. C. 27—40. Vilkinas. C. 319—324.

7. Siegfrieds Witwe versöhnt sich mit ihren Brüdern und wird darauf mit Etzel vermählt. Völs. C. 41. Die Vilkinasaga (C. 332. 333) lässt die Söhne aus, die aber auch in der Nibelunge Noth erzählt wird.

8. Die Brüder der Krimhilde werden von ihrer Schwester eingeladen und sie ereilt die Strafe für Siegfrieds Ermordung, nach der deutschen Sage durch die Rachsucht seiner Witwe, nach der nordischen durch Etzels Habgier. Völs. C. 42—46. Vilk. C. 334—366.

In diesen acht Liedern ist der ganze Inhalt der Nibelungensage, abgesehen von den nordischen Anhängen, erschöpft, und wir glauben, dass wir eher zu viele, als zu wenige angenommen haben. Namentlich konnte das Lied von Siegfrieds Geburt und Erziehung auch mit dem Liede von dem Drachenkampfe und dem von Siegfrieds erstem Besuche bei Brünhilde eins ausmachen, und das siebente bildete vielleicht nur die Einleitung zu dem achten. Die innern Gründe für eine nicht grössere Anzahl von Liedern liegen darin, dass jedes derselben in sich eine Einheit hat, einen neuen Anfang und einen Schluss enthält. Ein äusserer Grund ergibt sich daraus, dass die Vilkinasaga den Inhalt derselben abgesondert erzählt, so dass sie jedesmal erst eine andere Erzählung einflicht, ehe sie zu einem neuen Liede übergeht. Nur die ersten drei Lieder verknüpft sie mit einander in fortlaufender Erzählung. Durch bestimmte Zeugnisse gesichert sind № 2. 6. 8., oder die Lieder von dem Drachenkampfe und der Erwerbung des Hortes, von Siegfrieds Ermordung und das Lied von dem Verrath der Kriemhilde. In den drei färöischen Gesängen hat sich der

Inhalt von allen, wenn auch etwas verändert erhalten. Der erste umfasst № 1 und 2, der zweite № 3—6, der dritte № 7 und 8. Das dänische Lied von Brünhilde enthält der Hauptsache nach № 5 und 6, und das Lied von Grimhilds Verrath stimmt mit № 8. Das Gedicht von Siegfrieds Jugend umfasst, wie schon bemerkt, die beiden Lieder von dem Drachenkampfe und vom Nibelungehorte, die früher eins ausmachten.

Vergleichen wir nun diese Lieder mit dem Gedichte von der Nibelunge Noth und insbesondere mit den von Lachmann ausgeschiedenen Liedern, so finden wir hier nur den Inhalt der fünf letzten, nicht aber der drei ersten wieder. Von diesen haben die Verfasser des Gedichts allem Anscheine nach das Lied von Siegfrieds Geburt und Erziehung gar nicht gekannt, wenigstens findet sich nicht die geringste Hindeutung darauf. Das zweite und das dritte Lied haben sie dagegen gekannt, aber in das Ganze nicht mit aufgenommen. Das Lied von Siegfrieds Drachenkampfe lag aber damals schon nicht in seiner ursprünglichen Gestalt vor, in welcher es die Erwerbung des Hortes mit einschloss; vielmehr gab es bereits zwei Lieder, von welchen das eine die Erwerbung des Hortes, das zweite den Drachenkampf besang. Das ergibt sich deutlich aus der Art, wie Hagen (Str. 88—101) von Siegfrieds Thaten berichtet. Er erzählt zuerst die Erwerbung des Hortes, darauf erst den Drachenkampf und zwar so, dass man wol sieht, dass diese Begebenheit von der vorigen getrennt war [1]). Dass auch das Lied von Siegfrieds erstem Besuche bei Brünhilde noch bekannt war, geht daraus hervor, dass mehrere Male darauf hingedeutet wird,

[1]) Str. 101: *Noch weiz ich an im mêre, daz mir ist bekant.*
einen lintrachen sluoc des heldes hant.
Andere Hindeutungen auf den Drachenkampf finden sich noch Str. 842. 845.

dass Siegfried, als er mit Günther zu Brünhilde kam, in ihrem Lande schon bekannt war [1]).

Erst mit unserm vierten Liede beginnt das Epos, und ihm entspricht Lachmanns erstes Lied (Str. 13—129 mit Ausschluss des Eingeschobenen). Diesem fehlt jedoch, wie sich aus dem Obigen (S. 281) ergibt, der Anfang, welcher Kriemhilde und ihre Brüder einführte. Aber ein solcher Anfang findet sich in den ersten zwölf (ausgeschiedenen) Strophen, welche mit Kriemhilde bekannt machen, ihre Brüder, ihre Eltern und die Helden nennen, die den Burgundischen Hof verherrlichen. Wir sind deshalb der Ansicht, dass die ersten Strophen zum Theil auch nach dem alten Liede gedichtet sind, wenn wir auch annehmen müssen, dass ihr Verfasser sich nicht genau an dasselbe gehalten hat, oder dass sie später von einem Andern verändert und erweitert sind. Denn theils ist hier die Darstellung wirklich schlechter und inhaltsleerer als in dem folgenden, theils wird auch mehreres eingeflochten, was auf das Ganze des Gedichts Bezug hat und daher nicht eher entstanden sein kann, als das Epos die Gestalt erreichte, in welcher wir es lesen. Dahin gehört namentlich die vollständige Aufzählung aller burgundischen Helden und die mehrfachen Hindeutungen auf die tragische Endkatastrophe. Wollte man den Versuch machen, aus diesen ersten zwölf Strophen den Anfang des Liedes wenigstens dem Inhalte nach herzustellen, so würde man etwa Str. 2, 4, 7 behalten können. — Ausserdem fehlt aber noch der Schluss des Liedes, die Vermählung mit Kriemhilde, die nach dem Gedichte erst später erfolgt.

Lachmanns zweites und drittes Lied findet sich anderswo nicht wieder.

---

[1]) Nib. 330. 371. 390. 391. 394. vgl. D. H. 83. Nibelungensage 50. Wäre das Gedicht von der Nibelunge Noth eine blosse Sammlung von Liedern, so wäre nicht abzusehen, weshalb die Lieder № 2 und 3 nicht mit aufgenommen wurden.

Unser fünftes Lied würde Lachmanns fünftem und sechstem entsprechen. Das sechste Lied findet sich dem Inhalte nach in Str. 757 (wo Lachmann früher auch den Anfang eines Liedes annahm) bis 1012 oder in Lachmanns sechstem bis neunten Liede wieder. Das siebente ist in Str. 1039—1326 (X—XII L.) enthalten, und endlich würde unser durch mehrfache Zeugnisse gesichertes achtes Lied den acht letzten Liedern Lachmanns dem Umfange der Sage nach entsprechen.

Wir wollen aber aus diesem Unterschiede zwischen Lachmanns Liedern und denen, welche wir durch äussere Zeugnisse und durch die Abschnitte der Sage kennen gelernt haben, noch keine (vielleicht voreilige) Schlüsse machen: verfolgen wir vielmehr den Gedanken, von welchem wir ausgiengen, weiter und untersuchen, welche Veränderungen die Lieder von den Nibelungen durch die Zeit erlitten.

Diese Veränderungen erstreckten sich zunächst auf ihre Form. In der ältern Zeit waren sie ohne Zweifel alliterierend, wovon sich bekanntlich auch in unserm Gedichte noch deutliche Spuren finden, später nahmen sie dagegen den Endreim an. Insbesondere müssen sie aber, als gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die ritterliche Kunstpoesie aufblühte, in Beziehung auf ihre Form eine bedeutende Umwandelung erlitten haben. Durch den Einfluss der höfischen Dichtung wurde ihre früher gewiss rein volksmässige Form in eine kunstgemässe verwandelt. Wir können dieses besonders aus der Vergleichung der Nibelungenstrophe mit den typischen Formen der Volkspoesie erkennen.

Das ursprüngliche, durch die Kunstpoesie noch nicht getrübte Volkslied pflegt aus unmittelbar gebundenen Versen mit stumpfen, gewöhnlich ungenauen Reimen zu bestehn und hat, weil es für den Gesang bestimmt ist, stro-

phische Abtheilung. Mit diesem formellen Typus [1]) der Volkspoesie hat die Nibelungenstrophe noch manche Aehnlichkeit, sie zeigt aber auf der andern Seite auch bedeutende Abweichungen.

Dass die aus zwei Abschnitten von drei bis vier Hebungen bestehende Langzeile der Nibelungenstrophe den Formen des Volksgesanges gemäss ist und folglich schon vor dem Erwachen der Kunstpoesie insbesondere in volksmässigen Heldenliedern in Gebrauch war, dürfen wir wol annehmen, wenn auch das Volkslied sich ursprünglich mit kürzern Versen begnügt. Denn diese Langzeile zeigt ja durch ihren Einschnitt in der Mitte deutlich, dass sie aus zwei ursprünglich getrennten Versen von drei bis vier Hebungen zusammengesetzt ist; zudem kommt sie noch später in deutschen Volksliedern vor. Es steht nach dem Obigen eben so wenig zu bezweifeln, dass die stumpfen unmittelbar gebundenen Reime der Nibelungenstrophe durchaus volksmässig sind. Aber die Reinheit und Vollkommenheit dieser Reime kann nicht aus dem Principe der Volkspoesie entsprungen sein, sondern die Sänger des deutschen Nationalepos müssen sich in dieser Hinsicht die Gesetze der ritterlichen Kunstpoesie zum Muster genommen haben.

Auch ist es nicht wahrscheinlich, dass die aus vier Langzeilen bestehende Nibelungenstrophe vor dem Erwachen der höfischen Poesie bereits in Gebrauch gewesen sei; wir finden sie zuerst in den Liedern ritterlicher Sänger des zwölften Jahrhunderts [2]). In dem Volksgesange war sie aber sicher vorher nicht, ja es kann in Frage gestellt werden, ob sie überhaupt in demselben gebräuchlich gewesen sei, weil wir sie, so viel ich weiss, in keinem echten Volksliede der spätern Zeit ausserhalb des Kreises der deutschen Hel-

[1]) S. über die typischen Formen der Volksdichtung F. Wolf über die Lais, Sequenzen und Leiche S. 14.

[2]) S. Lachmann zu den Nib. S. 5.

densage finden. Und doch pflegt sich sonst der typisch-formelle Charakter der ursprünglichen Volkspoesie lange Zeit zu erhalten.

Dahingegen ist anzunehmen, dass sich diese vierzeilige Strophe aus einer volksmässigen zweizeiligen mit oder ohne Refrain aufbaute, die wahrscheinlich die gewöhnliche in den ältern Liedern von den Nibelungen war. Den Beweis für diesen Satz finden wir theils darin, dass diese zweizeilige Strophe noch später in erzählenden Volksliedern und selbst in Liedern aus der deutschen Heldensage vorkommt [1]), theils ergibt er sich daraus, dass gerade der dritte und vierte Vers der in den deutschen Nationalepen angewandten vierzeiligen Langstrophen mehrere Variationen zeigen, während der erste und der zweite Vers immer dieselbe Form haben. Nehmen wir als die Grundform dieser vierzeiligen Strophen die an, wo der dritte und vierte Vers mit dem ersten und zweiten vollkommen übereinstimmen, so zeigen sich drei Hauptvariationen derselben, die alle in den Gedichten der deutschen Heldensage vorkommen. Die erste besteht darin, dass der zweite Halbvers der vierten Langzeile vier Hebungen mit stumpfem Schluss statt der gewöhnlichen drei zählt. Das ist die in der Nibelunge Noth vorherschende Form. Oder es werden daneben noch der ersten Hälfte der vierten Langzeile fünf Hebungen gegeben, wovon wir ein Beispiel in dem Bruchstücke von Walther und Hildegunt haben. Endlich wird der aus vier bis fünf Hebungen bestehende zweite Halbvers der vierten Langzeile mit der dritten gegen die Weise der Volkspoesie klingend gebunden, wie in der Gudrun.

Die beiden ersten Langzeilen dieser Strophen, welche stets unverändert bleiben, zeigen in der Nibelunge Noth noch eine Eigenthümlichkeit besonderer Art, die unsere Ansicht, dass die zweizeilige Strophe in den Heldenliedern

[1]) Vgl. die dänischen Heldenlieder.

vor dem Erwachen der Kunstpoesie die hergebrachte war, weiter bestätigt. Es kommen nur in ihnen, nicht aber in den beiden letzten Zeilen, wie bereits Lachmann bemerkt hat [1], stumpfe Reime vor, die auf eigentlich tonlose Endsylben fallen, indem die vorhergehenden Sylben auch Gleichklang haben oder nicht, wie z. B. *Uoten: guoten* oder *Hagene: degene.* Reime solcher Art, die an die althochdeutsche Poesie erinnern und vorzugsweise in den sagenhaften Theilen des Gedichts sich zeigen, waren gewiss in den ältern Volksliedern von den Nibelungen hergebracht und wurden daher in der ersten Hälfte der neuen vierzeiligen Strophen, die mit denen der früheren Lieder stimmte, beibehalten, nicht aber in der später hinzugefügten dritten und vierten Zeile angewandt.

Die vierzeilige Strophe der Nibelungenlieder mit ihren reinen Reimen war also nicht die althergebrachte des Volksgesanges, sondern sie bildete sich erst durch den Einfluss der höfischen Poesie, der auch in der Behandlung des Stoffes der deutschen Heldenlieder eine grosse Veränderung hervorbrachte. Das epische Volkslied zeigt in der Regel einen kurzen springenden Ton; es deutet die Begebenheiten, die es besingt, nur in ihren Hauptmomenten an; es geht auch nicht darauf aus Theilnahme zu erwecken. Eine solche Weise der Erzählung wird auch in den ältern Liedern von den Nibelungen vorgeherscht haben. Den kurzen springenden Ton des Volksliedes wird man nun allerdings in einzelnen Theilen unsers Gedichtes noch wahrnehmen können, weil eben das Ganze eine volksmässige Grundlage hat: aber in vielen andern ist nicht Kürze der hervorstechende Charakter, sie sind vielmehr in einer behaglich breiten epischen Manier ausgeführt [2]; und am wenigsten zeigt sich innerhalb der einzelnen Strophen ein rascher Fortschritt der

[1] Zu den Nibelungen 1362. 1916.

[2] Vergl. z. B. Lachmanns sechstes und achtes Lied.

Handlung [1]). Die Verfasser lieben es namentlich, schöne Kleider und Waffen zu beschreiben, prachtvolle Feste zu besingen, die Schönheit der Frauen zu preisen, die Gefühle und Gesinnungen der handelnden Personen zu schildern und einzelne Nebenbegebenheiten in kleinen Zügen auszumahlen, von denen sie glauben, dass sie die Hörer oder Leser interessieren und bei denen sie selbst ihre Theilnahme zu erkennen geben. Alles das ist mehr dem Charakter der höfischen Poesie, als dem der einfachen Volksdichtung angemessen, und der veränderte Ton des Nationalepos mag eben die Umwandlung der alten zweizeiligen Strophe in eine vierzeilige hervorgebracht haben. Dem Volksliede, das noch frei von den Einflüssen der Kunstpoesie war, konnte jene bei seiner Kürze genügen, nicht aber der neuen kunstgemässern breitern Darstellung; diese erforderte eine längere Strophe.

Eine andere Veränderung, welche die Lieder von den Nibelungen durch die Zeit erlitten, betrifft die Sage selbst. Wir müssen diese Umwandlung ausführlich betrachten, weil sich daraus schon einige Folgerungen über die Entstehung des Gedichts von der Nibelunge Noth ziehen lassen, während das bisher Gesagte nur beweist, dass die von Lachmann ausgeschiedenen Lieder von den Nibelungen nicht solche sind, die in Beziehung auf die Behandlung der Form und des Stoffes dem allgemeinen Charakter der Volkspoesie entsprechen. — Wenn sich eine Sage durch den Gesang fortpflanzt, so bleibt sie nie ganz dieselbe, sondern ist stets Veränderungen ausgesetzt, wie auch die Geschichte der Nibelungensage beweist. Indessen geschehen diese Veränderungen, so lange die Sage von dem einfachen Volksgesange getragen wird, mehr unbewust und allmälich; sie können

[1]) Strophen, in denen die Handlung so rasch fortschreitet, wie in mehreren des vierten Liedes, sind in dem Gedichte im Ganzen selten.

nicht auf einmal so bedeutend werden, weil der Volksdichter nur das was er gehört hat, einfach und kurz wieder berichtet, ohne sich individuelle Ausmahlungen der Einzelheiten und starke willkürliche Zusätze zu erlauben. Aber eine andere Weise zeigt sich in der Nibelunge Noth, nicht nur in den von Lachmann ausgeschiedenen Strophen, von denen nur sehr wenige der Sage gemäss sind, sondern selbst in den Liedern. Hier finden sich mehrere willkürliche Zusätze, von denen die gewöhnliche Sage, so wie sie in andern Quellen, ziemlich gleichzeitigen oder auch spätern, berichtet wird, nichts wuste, und diese sind mit eben der Ausführlichkeit, ja oft mit noch grösserer behandelt, als sagenmässige Erzählungen. Wo aber die Verfasser auch der Sage zu folgen scheinen, da ist diese doch oft in mehreren Punkten weiter ausgeführt und verändert. Diesen Satz wird eine Vergleichung unsers Gedichtes mit den übrigen Quellen näher begründen.

Das Gedicht von der Nibelunge Noth gibt nur einen Theil der grossen Sage wieder. Es übergeht namentlich Siegfrieds Drachenkampf nebst der Erwerbung des Hortes und die frühere Bekanntschaft des Helden mit Brünhilde, obgleich es diese Ereignisse kurz andeutet (oben S. 11). Die Erzählung beginnt hier mit Kriemhilde, der burgundischen Fürstentochter, um welche Siegfried, der Held, der den Drachen getödtet hat [1]), zu werben beschliesst und deshalb nach Worms an den Rhein reist, was den wesentlichen Inhalt von Lachmanns erstem Liede (Str. 13—129) ausmacht. Hier finden wir nun gleich mehrere bedeutende

[1]) Die Auslassung des Drachenkampfes konnte leicht den Schein erregen, als sei Siegfrieds Reise nach Worms die erste Ausflucht des Helden, und diesen Schein hat ein anderer Dichter benutzt um Str. 23 — 44 Siegfrieds Schwertleite zu besingen, unbekümmert um den Widerspruch mit der Sage und dem Zusammenhang des Gedichts, das dafür keinen Raum hat, weshalb Lachmann diesen Abschnitt mit vollem Rechte als einen spätern Zusatz bezeichnet.

Abweichungen von der gewöhnlichen Sage. Diese berichtet, dass Siegfried nach dem Drachenkampfe zufällig zu den Brüdern der Kriemhilde kam, dass die Fürsten ihn wohl aufnahmen und ihm, um den Helden enger an sich zu ketten, ihre Schwester zur Gattin anboten, was er annahm [1]). Dass Siegfried, wie unser Gedicht erzählt, mit dem Entschlusse um Kriemhilde zu werben nach Worms kam, widerspricht allen übrigen Abfassungen und dem ganzen Zusammenhange der Sage, die ihn bereits mit Brünhilde verlobt sein lässt. Eben so wenig wird sonst gesagt, dass er vorher die Reise mit seinem Vater berieth; vielmehr stimmen die andern Berichte darin überein, dass der Vater des Helden schon vor dessen Geburt starb, oder dass Siegfried wenigstens schon in früher Jugend von seinen Eltern entfernt wurde. Noch nach dem Siegfriedsliede wird er von seinen Eltern fortgeschickt und nach Strophe 47 desselben Gedichts weiss er nichts von Vater und Mutter. Ausserdem ist es auffällig, dass nach der Nibelunge Noth Siegfried, der doch mit dem Entschlusse um Kriemhilde zu werben nach Worms gegangen ist, bei seiner Ankunft sogleich Streit anfangen will um seine Stärke zu zeigen und nur mit Mühe besänftigt wird, wovon die gewöhnliche Sage auch nichts weiss. Endlich geht die Vermählung hier nicht gleich vor sich, sondern der Held weilt noch längere Zeit (nach Str. 137 ein Jahr) am Hofe der Burgunden ohne Kriemhilde auch nur einmal zu sehen und erhält sie erst zum Lohne für die Hilfe, welche er dem König Günther bei seiner Bewerbung um Brünhilde leistete.

Die gewöhnliche und gewis echtere Sage hatte hier in der Vermählung mit Kriemhilde einen Abschluss. Von ihr

[1]) So nach dem nordischen Berichte. Die Vilkinasaga stellt zwischen den Drachenkampf und die Reise nach Worms die spätere Erzählung von Siegfrieds Zweikampfe mit Dietrich von Bern. Mit diesem geht Siegfried (vgl. C. 204) darauf nach Nibelungeland und es wurde da seine Vermählung mit Kriemhilde beschlossen.

zeigt sich wohl noch eine Spur in dem Abschnitte Str. 264 —322. Hier wird ein Fest veranstaltet, bei welchem nach Ortwîns Rathe Kriemhilde mit ihren Frauen erscheint, die auf Gêrnôts Mahnung Siegfried begrüssen soll. Durch diese Auszeichnung hofft man den Helden für sich zu gewinnen [1]). — So wurde offenbar die Sage durch den Einfluss höfischer Sitte und Dichtung umgestaltet. Die alte Erzählung, nach welcher man Siegfried Kriemhilde zur Gemahlin antrug, erschien später zu einfach und der ritterlichen Sitte widersprechend. Zugleich ergibt sich, dass, wie auch Lachmann bereits bemerkt hat [2]), der ganze Abschnitt, welcher die Beschreibung des Festes enthält, wenig sagenmässigen Gehalt hat, und da nach der echtern Sage Siegfrieds Vermählung mit Kriemhilde gleich nach seiner Ankunft vollzogen wurde, so erhebt sich auch der Verdacht, dass die ausführliche Erzählung von Siegfrieds Kampfe gegen die Dänen und Sachsen (Str. 138—259), die in Lachmanns drittem Liede vorausgesetzt wird, später hinzugefügt ist.

Und in der That findet sich die ausführliche Erzählung von Siegfrieds Kampfe gegen Liudgêr und Liudgast, die Könige der Sachsen und Dänen, in keiner andern Abfassung der Sage wieder, wenn man nicht eine Stelle im Biterolf [3]) hierher ziehen will, nach welcher König Günther von Burgund einst siegreich von einem Kampfe mit den Sachsen zurückkehrte. Aber hier ist doch von Siegfried nicht die Rede; und die Willkür, welche der Verfasser dieses Gedichts sonst in der Behandlung der Sage zeigt [4]), berechtigt dazu auf diese Andeutung nicht zu viel Gewicht zu legen. Wir

[1]) Nib. 288, 4: *dâ mit wir hân gewunnen den zierlîchen degen.*

[2]) Zu den Nibelungen S. 39.

[3]) Bit. 2748—50. vgl. D. H. 131.

[4]) D. H. 125—128. Die von Zinnow (Germania 5, 25—43) gegen Grimms Ansicht angeführten Gründe widerlegen sie nicht. Vgl. Götting. Gel. Anz. 1844. S. 430.

würden auch gar keinen Anstoss nehmen die ganze Erzählung von diesem Kriege für einen durchaus willkürlichen Zusatz zu halten, wenn nicht in der Völsûngasaga erwähnt würde, dass Giûkis Söhne den Dänenkönig und einen mächtigen Häuptling, den Bruder Budhs, erschlugen, auf welches Ereigniss auch die Nornagestssaga anspielt [1]). Möglich ist es daher, dass der Krieg mit den Sachsen und Dänen dieser nordischen Sage entspricht, möglich ist es auch, dass wirklich die deutsche Sage von den Nibelungen die sagenberühmten Namen Liudgêr und Liudgast, die auch sonst mehrfach erwähnt werden [2]), irgendwie mit Siegfried und den burgundischen Königen in Verbindung setzte, aber in dieser Art wird ein Lied von Siegfrieds Kampfe mit den Sachsen und Dänen nie gesungen sein, wenn wir auch die Strophen, nach welchen alle Helden der Burgunden an dem Streite Theil nehmen, mit Lachmann einer jüngern Hand zuschreiben. Der Verfasser dieser Erzählung gieng offenbar darauf aus zu zeigen, wie Siegfried sich der Kriemhilde durch tapfere Thaten werth machte, zugleich wollte er seiner feindseligen Stimmung gegen die Sachsen, die deutlich genug hervortritt [3]), Luft machen und erfand dieser Absicht gemäss die Einzelheiten, die er berichtet. Darum tragen diese aber auch nicht den Charakter einer echt volksmässigen Sage. Einer solchen ist die Uebertreibung zuwider, dass Siegfried mit tausend Streitern vierzigtausend überwältigt (Str. 169. 180. 196), und den Einfluss der höfischen Dichtung erkennt man darin, dass nachher ein Bote

[1]) Völs. C. 38. Nornag. C. 6. vgl. D. H. 183. Müllenhoff in den Nordalbingischen Studien I, S. 200, der die ganze Sage von dem Sachsenkriege nach ihren historischen Beziehungen erläutert, sie aber doch (S. 193) mit Recht einen Auswuchs der echten Sage nennt.

[2]) Bit. 5047. 6563. 13008. Dietr. Fl. 5881. 8603. Rab. 731. 735. Richthofen altfries. Rechtsquellen S. 351. vgl. D. H. 135. 202. Müllenhoff a. a. O. 196.

[3]) vgl. Müllenhoff S. 198.

der Kriemhilde die tapfern Thaten verkündigt, welche jener vollbracht hat. Zudem fällt in diesem Kampfe (eben so wie im Biterolf) keiner von den bekannten Helden, und es wird mit Speeren (Str. 184), nicht aber, wie in allen echt sagenmässigen Theilen des Gedichts, mit Geren gekämpft.

Wir gehn jetzt zu Lachmanns viertem Liede über. Es ist nicht zu verkennen, dass mit Str. 325 die Sage wieder beginnt, da auch die Vilkinasaga an Siegfrieds Vermählung mit Kriemhilde gleich Günthers Werbung um Brünhilde schliesst. Und wenn auch die übrigen Berichte nichts von den drei Kampfspielen wissen, welche die Freier der Brünhilde zu bestehn haben, so ist doch wohl sicher anzunehmen, dass sie mit der ursprünglichen Sage in Zusammenhang stehn [1]). Dessen ungeachtet enthält unser Gedicht hier gerade eine Menge von Zusätzen, welche nicht sagenmässig sind. Sie sind grösstentheils schon von Lachmann mit Scharfsinn erkannt und ausgeschieden [2]). Dem gemäss, was oben über Siegfrieds Reise nach Worms gesagt ist, müssen wir selbst den Umstand, dass Günther dem Siegfried für seine Beihilfe seine Schwester zur Gattin verspricht, für eine Umänderung der gewöhnlichen Sage halten, welche im Gegentheil berichtete, dass Siegfried als er die gefährliche Werbung übernahm, bereits mit Kriemhilde vermählt oder verlobt war. Nachdem Brünhilde in den Kampfspielen besiegt ist, bricht die Sage mit Str. 443 ab. Die Abschnitte, wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr, wie er als Bote nach Worms gesandt wurde, und auch die Erzählung, wie man Brünhilde dort herrlich empfieng, sind willkürliche Erweiterungen; wir begegnen erst der sagenmässigen Erzählung bei dem Anfange von Lachmanns

---

[1]) Vgl. Nibelungensage S. 61.

[2]) Doch ist zu bemerken, dass Hagen, dessen Erwähnung Lachmann für einen spätern Zusatz hält, auch nach der Vilkinasaga (C. 205) die Fahrt mitmachte.

fünftem Liede (Str. 572) wieder. Aber auch hier weichen mehrere Stücke von dem gewöhnlichen Berichte ab. Wie sich aus dem Obigen ergiebt, gehört Alles was die Feier von Siegfrieds Vermählung betrifft, nicht hieher. Eben so wenig wurde Günthers Hochzeit erst in Worms gefeiert, sie gieng vielmehr schon auf der Burg der Brünhilde vor sich. So wenigstens nach der Vilkinasaga (c. 206), womit auch die nordische Erzählung einigermassen stimmt, die Siegfried gleich nach dem Ritt durch die Waberlohe mit Brünhilde das Lager theilen lässt. Dass die Darstellung der nächtlichen Scene zwischen Günther, Brünhilde und Siegfried etwas künstlich Ausgesonnenes enthält, und dass die nordische Erzählung, eben so wie die Vilkinasaga hier anders berichtet, ist bereits von Grimm (D. H. 362) bemerkt.

Eine Stelle des Gedichts müssen wir noch in besondere Erwägung ziehn. Nach Str. 572 ff. weint Brünhilde, als sie Siegfried bei Kriemhilde sitzen sieht, und über die Ursache befragt, gibt sie an, sie trauere darüber, dass diese mit Günthers Dienstmann vermählt sei. Das Weinen der Jungfrau mochte die Sage hier berichten, aber die Motivierung ist falsch. Brünhilde weint, weil sie, wie Lachmann bemerkt [1]), der Kriemhilde den schönen Gemahl neidet, nicht aber weil sie ihn für einen Dienstmann hält. Die Dienstbarkeit Siegfrieds ist allerdings in der ursprünglichen Sage begründet [2]); aber alle Quellen wissen nicht recht mehr, wie sie entstand. Wahrscheinlich brach sie in der Sage des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts nur noch in dem Streite der Königinnen hervor, wo Brünhilde der Kriemhilde vorwirft, dass sie einem Dienstmann vermählt sei. Denn hier stimmt unser Gedicht mit den übrigen Berichten. Weil aber die gewöhnliche Sage den Vorwurf gegen Siegfried nicht weiter begründete, so suchten die Ver-

[1]) Zu den Nibelungen S. 341.

[2]) Vgl. Nibelungensage 56 — 58.

fasser der Nibelunge Noth ihn auf eine eigenthümliche Art zu motivieren. Sie stellten die Sache so dar, als ob sie nur auf einem Wahne der Brünhilde beruhe, der dadurch entstand, dass Siegfried ihr einst versicherte, dass Günther sein Herr sei (Str. 375. 401.). Da aber dort diese Lüge eine völlig überflüssige und müssige ist, so dürfen wir mit Fug annehmen, dass die erwähnte Stelle (Str. 572 f.), nach welcher Brünhilde Siegfried irrig für einen Dienstmann hält, nicht nach der Sage gedichtet ist.

Mit Str. 629 schliesst die gewöhnliche Sage und hebt erst mit dem Zank der Königinnen (Str. 757) wieder an. Dazwischen erzählt das Gedicht, wie Siegfried mit seiner Gattin in sein Land zurückkehrte und dort zehn Jahre herschte, während welcher Zeit Kriemhilde einen Sohn gebar und Siglinde starb. Dann folgt Str. 663 in Lachmanns sechstem Liede, wie Günther Siegfried auf Antrieb der Brünhilde, die ihn nach Worms haben will, damit er ihrem Gemahle Dienste thue, zu einem Feste einladet. Siegfried, Kriemhilde und Siegmund folgen der Einladung und werden von ihren Verwandten freundlich empfangen. — Aber von der Einladung Günthers und von dem Feste konnte die gewöhnliche Sage deshalb nichts wissen, weil nach ihr (darin stimmt die Völsûngasaga mit der Vilkinasaga überein) Siegfried bei den Brüdern seiner Gattin bleibt. Damit fällt denn auch der Grund, der Brünhilde zu der Einladung bewegt, dass Siegfried seine Dienstpflicht gegen Günther erfülle, von selbst weg.

Dagegen trägt die Erzählung von dem Streite der beiden Königinnen den Charakter der Sage, obgleich sie gedehnter ist als die gewöhnliche Tradition. Nach den übrigen Berichten erhob sich der Streit durch eine äussere Veranlassung, dadurch dass Kriemhilde vor Brünhilde nicht von ihrem Sitze aufstehn wollte, oder dass Brünhilde, als beide Königinnen am Strande ihr Haar waschen wollten, höher

hinauf an den Strand gieng [1]), oder auf eine ähnliche Weise. Die Quelle, welche hier unserm Gedichte zum Grunde liegt, wird auch nur erzählt haben, dass der Streit sich über den Vortritt in die Kirche erhob und vor derselben auch endete. Das ist nun so erweitert, dass die Königinnen zuerst ohne äussere Veranlassung über den Vorzug ihrer Männer streiten. Als Brünhilde der Kriemhilde vorgeworfen hat, dass Siegfried ein Dienstmann Günthers sei, will diese zum Beweise des Gegentheils vor jener in die Kirche gehn. Vor derselben erneuert sich der Streit, und nun erst wirft Kriemhilde der Brünhilde vor, dass Siegfried vor ihrer Vermählung mit Günther ihre Gunst genossen habe, was sie endlich nach beendigtem Gottesdienste mit ihrem Ring und Gürtel beweist. Der einfache Streit hat sich hier also durch Dehnung dessen, was die Quelle berichten mochte, in einen dreifachen getheilt.

Dass Brünhilde nach Beendigung des Streites ihrem Gemahle ihre Schmach klagt, ist der Sage gemäss; nicht aber, dass Siegfried zur Rede gestellt wird und sich durch einen Eid von der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigung reinigt (St. 794—805). Vielmehr erzählt die Vilkinasaga (C. 321), dass Siegfried, als der Mordanschlag gegen ihn gefasst wurde, nicht daheim war. Vorzüglich ist aber zu bemerken, dass der Inhalt der ganzen Aventüre, wie Hagen der Kriemhilde durch List das Geheimnis ablockt, wo ihr Gatte verwundbar sei (Str. 820—858), mit der Einleitung derselben (Str. 816—819) sonst nirgend vorkommt, obgleich die Vilkinasaga doch die Unverwundbarkeit des Helden kennt. Diese Erzählung scheint auch nicht nach volksmässiger Sage abgefasst zu sein. Zunächst setzt sie nemlich, da eine angebliche Kriegserklärung von Liudgêr und Liudgast Hagen die Gelegenheit zu dem Verrathe gibt, jenes Lied von dem Sachsenkriege voraus, welches, wie wir

[1]) Vgl. Vilkinas. C. 320. Vols. C. 37.

oben (S. 20) gesehen haben, mit ziemlicher Willkür in die Sage eingeschoben ist. Freilich wird sie auch in dem folgenden Liede angedeutet, da Hagen Siegfried durch das Kreuz schiesst, welches Kriemhilde auf sein Gewand genäht hatte [1]). Aber diese Stellen werden eben dem Vorhergehenden gemäss geändert sein, da die Erzählung von Siegfrieds Ermordung im übrigen eine andere List voraussetzt. Diese bestand darin, dass Hagen bei der Jagd wol für Speise, nicht aber für Wein gesorgt hatte, wodurch Siegfried genöthigt werden sollte nach dem Brunnen zu gehn [2]). Und das stimmt einigermassen mit der Vilkinasaga, nach welcher Hagen befahl die Speisen, die bei der Jagd genossen werden sollten, zu versalzen. Wir dürfen deshalb schliessen, dass auch sonst in der volksmässigen Sage nur diese oder eine ähnliche Anordnung Hagens statt seines Gespräches mit Kriemhilde erzählt wurde. Veränderte aber derjenige, welcher Siegfrieds Verrath dichtete, die Sage so willkürlich, so wird auch der vielbesprochene Widerspruch nicht auffallen, dass nach ihm (vgl. Str. 854, 3) die Jagd in dem Waskemwalde angestellt werden sollte, während doch nach der folgenden Erzählung die Helden über den Rhein fahren. Erzählt er doch auch eben so aus eigener Erfindung Str. 858, dass Siegfried zu Kriemhilde ritt, um so den eben so wenig sagenmässigen Abschied des Helden von seiner Gattin (Str. 861—868) einzuleiten.

Während nun die schöne Erzählung von Siegfrieds Ermordung im Ganzen, von einzelnen kleinen Zügen abgesehn, den Charakter der Sage trägt, stimmt der darauf folgende Abschnitt (Str. 944—1012, Lachmanns neuntes Lied) mit der gewöhnlichen Sage nur in einigen Hauptpunkten: in der Klage der Kriemhilde um ihren Gemahl, dessen

---

[1]) Str. 922, 2. vgl. auch 921, 4: *er sach nâch eime bilde an des küenen gewant.*

[2]) vgl. Str. 906. 909. 910.

Leichnam ihr gebracht wird, und in der feierlichen Bestattung desselben, welche letztere die Dichter indessen schon mehr nach ihrer Individualität ausgemahlt haben mögen. Der Antheil, den Siegmund an der Klage und an der Bestattung des Helden nimmt, ist eben so wenig sagenmässig, als seine Anwesenheit in Worms überhaupt. Dass Hagen durch das Bahrrecht als der Mörder erkannt wird (Str. 981 — 87), ist bereits von Lachmann als ein späterer Zusatz bezeichnet.

Lachmanns zehntes Lied (Str. 1013 — 1082) bildet den Schluss des ersten Theils der Sage und bereitet zugleich auf den zweiten vor. Hier wird dreierlei erzählt: Siegmunds Abreise, die Versöhnung der Kriemhilde mit ihren Verwandten und die Ueberbringung des Nibelungehortes nach Worms. Von diesen drei Stücken findet sich nur die Sühne in den andern Quellen, namentlich den nordischen wieder. Bei der Erzählung von dem Nibelungehorte muss es dahin gestellt bleiben, ob der Dichter hier eine eigenthümlich ausgebildete Sage vor sich hatte, oder ob er ihr nur in der Hauptsache folgte und die Einzelheiten frei hinzudichtete. Die gewöhnliche Sage weiss nur im Allgemeinen, dass nach Siegfrieds Tode die Brüder der Kriemhilde den Hort besassen.

Der zweite Theil der Nibelunge Noth hat bei weitem mehr sagenmässigen Inhalt, als der erste, und darin mag auch zum Theil die Ursache liegen, weshalb er abgerundeter ist, als jener. Ausser den Stücken, welche Lachmann bereits als Fortsetzungen der Lieder und als spätere Zusätze bezeichnet hat [1]), und abgesehen von einzelnen kleinern Er-

[1]) Der von Lachmann als Zusatz bezeichnete nächtliche Ueberfall der Burgunden durch Gelfrât und Else scheint einer Begebenheit der Dietrichssage nachgebildet zu sein. Nach der Vilkinasaga C. 372 ff. werden Dietrich und Hildebrand auf ihrer Rückkehr nach Bern von Elsung und Amelung in der Nacht angegriffen. In dem Kampfe wird Elsung getödtet, wie hier Gelfrât. — Zu der Erdichtung mag die be-

weiterungen und Aenderungen weicht noch folgendes von der gewöhnlichen Sage ab. Zunächst die ausführliche Beschreibung der Vermählung der Kriemhilde (1274 f.); ferner die Rückkehr der beiden Spielleute zu Etzel (Str. 1432 ff.), von welcher die gewöhnliche Sage nichts erzählte, weil sie sich von selbst verstand, und die auch die Vilkinasaga verschweigt. Auch davon weiss die Sage sonst nichts, dass Kriemhilde, noch ehe die Burgunden zu Hofe giengen, die Hiunen vergeblich zu einem Angriffe auf Hagen und Volkêr ermunterte (Str. 1696 — 1739) und dass diese beiden Helden einen abermals versuchten nächtlichen Ueberfall derselben durch ihre Wachsamkeit vereitelten (Str. 1765 — 86). Vielmehr versichert die Vilkinasaga (C. 348), dass die Nibelunge die Nacht in Frieden schliefen. Dagegen gehört in dem von Lachmann als Fortsetzung bezeichneten Stücke (Str. 1787 — 1857) der Abschnitt Str. 1836 f., wo Kriemhilde Dietrich von Bern und Blödelin um Hilfe gegen die Nibelunge bittet, der Sage an.

Wir heben noch eine Stelle hervor, wo der Dichter, wie es scheint, die Sage absichtlich änderte. Es wird sonst mehrfach erzählt, dass Kriemhilde um Anlass zu dem Streite zu geben ihrem Sohne befahl Hagen in das Gesicht zu schlagen, worauf dieser ihn sogleich tödtete [1]). Unser Dichter erwähnt gleichfalls, dass Kriemhilde ihren Sohn in den Saal bringen liess um den Streit anzufangen [2]), aber die Unart des Knaben verschweigt er. Hagen tödtet ihn um Rache zu nehmen, als Dankwart die Nachricht von der Nie-

---

rüchtigte Raubsucht der Baiern Anlass gegeben haben. Vgl. Müllenhoff a. a. O. S. 193.

[1]) So berichtet die Vilkinasaga, die Klage und die Vorrede zum Heldenbuche.

[2]) Nib. 1849: *Dô der strît nihl anders kunde sîn erhaben*
(Kriemhilt leit daz alte in ir herzen was begraben),
dô hiez si tragen ze tische den Etzelen suon:
wie kund ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?

derlage der Knechte bringt. Schien dem Dichter die Sage hier zu roh, oder änderte er sie, weil Dankwarts Tapferkeit in dem vorhergehenden ganz gegen die gewöhnliche Sage hervorgehoben war und weil dieser auch noch an den folgenden Kämpfen Theil nehmen sollte? Das letztere ist mir wahrscheinlicher.

Zu diesen Erörterungen fügen wir noch hinzu, dass auch mehrere Personen, welche in der Nibelunge Noth erwähnt werden, nicht immer da wo sie auftreten, der Sage angehören. Lachmann hat bereits bewiesen, und wir sind vollkommen damit einverstanden, dass der Bischof Pîlgerîn erst später in das Gedicht eingeschwärzt wurde, und wir müssen es eben so sehr anerkennen, dass Volkêr und Dankwart in den ersten Theil des Gedichts gar nicht, sondern nur in den zweiten gehören [1]), obgleich sie auch hier mehr hervorgehoben zu sein scheinen, als es in der gewöhnlichen Sage geschah [2]). Sindolt, der Schenke, und Hûnolt, der Kämmerer, obgleich sie auch in andern Gedichten erwähnt werden [3]), sind gleichfalls ganz müssige Personen, die niemals irgend etwas von Bedeutung thun, sondern nur dazu dienen den Glanz des Burgundischen Hofes zu erhöhen. Aber selbst innerhalb der von Lachmann angenommenen Lieder treten einige Personen an solchen Stellen auf, wo sie in der gewöhnlichen Sage nicht vorkamen. Der Markgraf Gêre wird der Sage gar nicht angehören, da er hauptsächlich nur bei der Einladung Siegfrieds nach Worms thätig erscheint, von welcher, wie wir oben S. 24 gese-

[1]) Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nib. Noth S. 8 ff.

[2]) Es darf bezweifelt werden, ob Dankwart überhaupt in der gewöhnlichen Sage bekannt war.

[3]) Im Biterolf, in Dietrichs Flucht, der Rabenschlacht. S. D. H. 130. 202. 212. Die Klage kennt nur Sindolt, nicht Hûnolt. Vgl. E. Sommer die Nibelungensage in der Klage, Haupt's Zeitschr. 3, 194. Lachmann z. d. Nib. S. 9.

hen haben, die gewöhnliche Sage nichts wuste. Der Küchenmeister Rûmolt ist nur da in der Sage begründet, wo er die burgundischen Könige von der Reise zu ihrer Schwester abzuhalten sucht (Str. 1457—59). Denn hier wird von ihm so gesprochen, als sei sein Name früher noch nicht genannt, und dass dieser Zug sich in der Sage vorfand, bestätigt uns Wolfram, der im Parzivâl (420, 26. 421, 6) darauf anspielt. Die Warnung des Koches ist in einer frühern Stelle (Str. 1404—1409) copiert und weiter ausgeführt, die aber eben so wenig der Sage gemäss ist, als alle andern, an denen Rûmolt noch auftritt. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Markgrafen Eckewart. Die gewöhnliche Erzählung kannte ihn nur da, wo er auf der Mark schlafend gefunden, von Hagen seines Schwertes beraubt wird und, als er es wieder erhalten hat, die Nibelunge warnt [1]). Die Verfasser der Lieder von den Nibelungen haben es aber nicht unterlassen ihn auch sonst noch mehrfach zu erwähnen [2]). Auch Uote, die Mutter der Kriemhilde wird nur da der Sage angehören, wo sie den Traum ihrer Tochter deutet (Str. 14) und wo sie durch die Erzählung ihres Traumes ihre Söhne von der Reise zu Etzel abzubringen sucht (Str. 1499). Dass dem Siegmund ein grösserer Antheil an den Begebenheiten des Gedichts zugeschrieben wird, als ihm nach der Sage gebührte, haben wir schon oben (S. 19. 27) gesehen.

Durch diese Untersuchung glauben wir hinlänglich begründet zu haben, dass der Inhalt der Lieder von den Nibelungen namentlich in dem ersten Theile des Gedichts von der gewöhnlichen Sage sehr abweicht. Es wird nun allerdings nicht immer genau zu ermitteln sein, ob die Dichter bei diesen Abweichungen einer besondern, eigenthümlich ausgebildeten Sage folgten, oder ob sie ihre Veränderungen

[1]) Nib. 1581 ff. vgl. Vilkinas. C. 341.

[2]) Nib. 708. 1167. 1223. 1224. 1338.

aus eigenem Antriebe und eigenmächtig vornahmen; aber man wird das wenigstens zugestehn müssen, dass man sich häufig zu der Annahme des Zweiten neigen darf. Ein Theil der Aenderungen und Erweiterungen, welche sich die Verfasser erlaubten, insbesondere das sichtliche Streben so oft als möglich prächtige Feste zu besingen, ist durch den Einfluss der höfischen Poesie entstanden; ein anderer Theil beweist dagegen, dass die von Lachmann ausgeschiedenen Lieder von den Nibelungen in der Gestalt, wie wir sie lesen, nicht vereinzelt gesungen sein können, sondern dass sie, wenn man diese Eintheilung festhalten will, eben durch und bei ihrer Verbindung bedeutende Aenderungen erlitten haben müssen.

Wir dürfen wol annehmen, dass solche Begebenheiten, die gar keinen sagenmässigen Gehalt haben, wie z. B. Siegfrieds erste Zusammenkunft mit Kriemhilde, nicht den Gegenstand eines vereinzelt im Volke gesungenen Liedes ausgemacht haben [1]). Denn für sich genommen sind sie zu unbedeutend, da sie nur eine Reihe kleiner Einzelheiten schildern und mehr Situationen mahlen als erzählen; sie erhalten ihre Bedeutung erst durch das Vorhergehende und Nachfolgende. Ausserdem zeigt sich in solchen Abschnitten ganz besonders der Stil der höfischen Poesie.

Einige Veränderungen der Sage scheinen besonders zu dem Zwecke vorgenommen zu sein, um verschiedene Theile derselben, die früher in einzelnen Liedern gesungen sein mochten, näher mit einander zu verbinden, weil man den Inhalt mehrerer Lieder als ein Ganzes darstellen wollte. Dadurch dass Siegfried nicht, wie es in der gewöhnlichen Sage lautete, bald nach seiner Ankunft in Worms mit Kriemhilde vermählt wird, sondern sie erst zum Lohne für den Beistand erhält, den er Günther bei seiner Werbung um Brün-

[1]) Vgl. Simrock zwanzig Lieder von den Nibelungen, Vorrede S. IV.

hilde leistet, ist der ursprüngliche Schluss des ersten Liedes weggefallen (vgl. oben S. 12) und die Sage von Brünhilde mit der vorhergehenden Erzählung enger verbunden. Eben so muss Siegfried gegen die Sage der Brünhilde den Wahn einflössen, Günther sei sein Herr, damit dieser Wahn nachher ein Motiv zu der Einladung Siegfrieds nach Worms werde.

Aus dem Zusammensingen und engern Verschmelzen mehrerer Lieder erklärt sich auch das Streben der Verfasser einzelne Personen der Sage an solchen Stellen zu erwähnen, wohin sie ursprünglich nicht gehörten. Wenn einer eine Reihe von Liedern zusammenfasste, und somit seinem Geiste die ganze Folge der Begebenheiten vorlag, so konnte er leicht dazu kommen, Personen, die erst später nach der Sage auftraten, schon vorher bei passenden Gelegenheiten zu erwähnen, an andere, die schon genannt waren, nachher wieder zu erinnern. Durch dieses Verfahren gewannen die Dichter für ihre Erzählung einen reicheren Hintergrund, den umfangsreichere epische Gesänge nöthig haben, während das vereinzelte Volkslied sich mit wenigen Hauptpersonen begnügt.

Wir haben nun gesehen, wie die Gesänge der Nibelungensage durch den Einfluss der ritterlichen Kunstpoesie eine bedeutende Veränderung und Erweiterung im Vergleich mit den frühern erlitten. Die zweizeilige Strophe wurde in eine vierzeilige verwandelt, und es wurde nicht nur das was die Sage andeutete, im Einzelnen dem neuen Geschmacke gemäss weiter ausgemahlt, sondern auch durch mehrere Zusätze eigener Erfindung bedeutend ausgedehnt. Auf diese Weise kam es denn, dass ein Lied, welches vor dem Erwachen der Kunstpoesie sehr kurz gewesen war, durch die neue Art der Dichtung so vergrössert wurde, dass es, wenn es gleich keinen grössern Theil der Sage umfasste als früher, doch als ein Epos für sich bestehn konnte. In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts

war das Lied von dem Verrath der Kriemhilde (oben S. 5) vielleicht noch so kurz, dass der sächsische Sänger es dem Prinzen Canut in gewis geringer Zeit vortrug; es mochte damals dieselbe oder doch eine nicht viel grössere Ausdehnung haben, als das spätere dänische Lied desselben Inhalts. Dagegen hat es in der Nibelunge Noth, wo es etwa von Str. 1329 an bis zu Ende des Gedichts sich erstreckt, eine viel grössere Ausdehnung. Eine ähnliche Erweiterung haben andere Gesänge der deutschen Heldensage erfahren, von denen doch nicht anzunehmen steht, dass sie aus mehreren früher vereinzelten Liedern zusammengesetzt sind. Ich brauche hier nur an Ortnit, den Rosengarten, Dietrichs Flucht und andere Dichtungen zu erinnern. Das Bestreben kürzere Lieder zu erweitern muss schon ziemlich früh angefangen haben, wie das Gedicht vom Könige Ruother zeigt, dessen Verfasser sich gleichfalls auf ein älteres Lied beruft [1]); allmälich nahm es immer mehr zu, bis das deutsche Nationalepos sich durch zu grosse Ausführlichkeit eben so verschlechterte, wie die Ritterepen seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Mochte man nun auch noch im dreizehnten Jahrhundert, wie das oben angeführte Zeugnis des Marners beweist, einzelne in der angegebenen Art erweiterte Lieder der Nibelungensage fortsingen, so war es doch natürlich, dass man durch das Streben nach grösserer Ausdehnung und durch das Beispiel längerer Ritterepen bewogen, daneben auch bald anfieng an ein überliefertes Lied ein anderes und ein drittes so anzufügen, dass sie zusammen ein Ganzes ausmachten. Dabei machte indes die Zusammenfügung eine Umdichtung derselben durchaus nöthig, da auch ohne das schon anzunehmen steht, dass jeder neue Dichter die überlieferten Gesänge, mochte er sich auch der Hauptsache nach an sie halten, nicht unverändert liess.

Hiernach können wir uns nun die Entstehung des Ge-

[1]) Vgl. D. H. 50.

dichtes von der Nibelunge Noth veranschaulichen. Seine Grundlage mag aus vier bis fünf Liedern (den oben S. 9 angegebenen analog) bestehn. Denken wir uns nun (und wir sind nicht abgeneigt zu glauben, dass dem wirklich so war), dass das Lied von dem Verrathe der Kriemhilde mit seiner Einleitung, der Vermählung der Kriemhilde mit Etzel, sich bereits der Gestalt genähert hatte, in welcher wir es (mit Ausschluss der von Lachmann als Zusätze bezeichneten Strophen und vielleicht noch einiger andern Stücke) in dem zweiten Theile des Gedichts lesen, so mochte ein anderer Dichter, dem es überliefert wurde, theils dasselbe seiner Individualität gemäss weiter umsingen, theils konnte er Siegfrieds Ermordung und seine Vermählung mit Kriemhilde hinzufügen. Bei den neu hinzugefügten Theilen mochte er wieder eine ältere Grundlage benutzen und davon mehr oder weniger bestehn lassen.

Wenn wir bei dieser Ansicht auch nur solche Lieder im Sinne haben, wie sie oben (S. 7 f.) festgestellt sind, so halten wir darum Lachmanns Eintheilung nicht für ganz unbegründet. Einige Anfänge von Lachmanns Liedern, wie z. B. Str. 325. 1083 mögen ältern Liederanfängen entsprechen; aber meistens können wir diese Abtheilungen nicht für ursprünglich vereinzelte Lieder halten, sondern sehen sie nur als Abschnitte des Gedichts an, die, wenn sie nicht mit den Aventüren stimmen, auf eine frühere verschiedene Eintheilung desselben hinweisen, auf welche wir bald zurückkommen werden [1]).

[1]) Obgleich wir uns in dieser Abhandlung darauf beschränken so viel als möglich unsere Ansicht nur positiv zu begründen, so dürfen wir doch nicht unterlassen hier einiges, was gegen Lachmanns zwanzig Lieder sprechen dürfte, anzuführen. Es ist folgendes: 1. Diese Lieder enthalten meistens keine in sich abgeschlossene Handlung, die wir doch in abgesondert gesungenen Liedern voraussetzen müssen. So hängen z. B. die Lieder 6—9 eng unter einander zusammen; eben so zieht sich vom dreizehnten Liede an eine ununterbrochene

Hat nun unsere mitgetheilte Ansicht einigen Grund, so müssen wir auch erweisen können, dass einzelne grössere Partieen des Gedichts, namentlich mehrere von Lachmanns Liedern einen Verfasser haben. Nun zeigt die nähere Betrachtung des ersten Theils bis zum Schlusse des achten Liedes, dass er der Hauptsache nach von zwei Dichtern herrührt, deren Arbeiten in einem solchen Verhältnis stehn,

---

Kette von Begebenheiten bis zu Ende des Gedichts fort. 2. Die Anfänge dieser Lieder sind in der Regel Einzelgesängen nicht gemäss. Mehrere knüpfen sich unmittelbar an vorhergehendes an, wie Str. 572. 1013 (vgl. 1011). 1582 (vgl. 1581). 1675. 1858 (vgl. 1845). 1957. Andere haben eine kurze Einleitung, nehmen aber den Faden der Begebenheiten entweder noch in derselben Strophe oder doch in der folgenden wieder auf; vgl. 944. 859. 1447. 2023. Wieder andere beginnen freilich ohne anzuknüpfen mit einer neuen Begebenheit, versetzen aber den Hörer doch in eine bestimmte Zeit der Sage. Vgl. Str. 138 und 264. 1329 nach der Lesart der Handschrift. 3. Mehrere Lieder beziehen sich auf einander und setzen somit die bestehende Reihenfolge voraus. So wird z. B. das zweite Lied in dem dritten und siebenten, das fünfte in dem siebenten (vgl. Str. 627. 628 mit 790. 792), das siebente aber wieder in dem achten (Str. 921. 922) vorausgesetzt. Vom sechsten Liede an finden sich häufige Hindeutungen auf die Endkatastrophe des Gedichts. 4. Wenn Personen in den Liedern zum ersten Male eingeführt werden, so werden sie in der Regel näher charakterisiert, sind sie aber in andern Liedern (die eingeschalteten Strophen gehn uns hier nicht an) schon genannt, so werden sie als bekannt vorausgesetzt und deshalb nicht näher bezeichnet. Ausnahmen von der Regel finden sich wenige. Die neue Einführung der Kriemhilde (Str. 1083) könnte doch nur einen Beweis abgeben, dass der zweite Theil des Gedichts vorher für sich bestand, wogegen wir nichts einwenden. Warum Kriemhilde mit ihren Verwandten im ersten Liede nicht näher charakterisiert ist, haben wir oben S. 12 gesehen. Ueber die neue Einführung Rûmolds Str. 1457 vgl. vorläufig oben S. 30. Darnach würde, auch wenn wir Lachmanns Eintheilung festhalten, eine ziemliche Veränderung der Lieder bei ihrer Vereinigung zugegeben werden müssen, und die Kritik doch wol schon zu weit gehn, wenn sie die Ausscheidung von Zusätzen für genügend hält um das übrige als früher einzeln gesungene Lieder hinstellen zu können.

dass der zweite das Werk des ersten überkam, es überarbeitete und durch Anfügung anderer Sagentheile fortsetzte.

Dem ersten Verfasser (so weit hier von einem ersten die Rede sein kann, da auch seine Arbeit ohne Zweifel schon auf ältern Gesängen beruhte) dürfen wir Lachmanns erstes und viertes Lied zuschreiben. Die bezeichneten Abschnitte sind in einer schmucklosern, etwas herben und schroffen Manier gedichtet und haben einen alterthümlich klingenden Ton, der der volksmässigen Poesie näher steht [1]). Die Handlung schreitet rascher vorwärts, indem der Dichter sich nicht lange bei Schilderungen aufhält, Nebenumstände kaum andeutet oder schnell über sie hinweggeht und sich hauptsächlich darauf beschränkt Gespräche und Handlungen zu berichten, während in andern Theilen des Gedichts häufig und mehr von den Gefühlen, Gesinnungen und Gedanken der handelnden Personen die Rede ist, und Lob oder Tadel derselben eingeflochten wird. Die Beiwörter sind einfacher und kräftiger und wiederholen sich öfter [2]); insbesondere liebt es der Verfasser in formelhaften Versen drei oder selbst vier Beiwörter zu setzen [3]). Ausserdem finden sich in beiden Liedern mehrere alterthümlich formelhaft klingende Verse [4]), aber kein weiter ausgeführter Vergleich.

---

[1]) Vgl. Lachmann zu den Nib. 11. 17. 22. 46.

[2]) So wird z. B. Siegfried Str. 53, 1. 72, 4. 73, 3. 77, 2. *der küene* genannt, ohne dass ein anderes Beiwort von ihm gebraucht wird.

[3]) *Ir schilde wâren niuwe, lieht unde breit* 73, 1; *mit sô guoten schilden, niu unde breit* 81, 3; *ûf einen schilt niuwen, michel unde breit* 430, 2; *starc und ungefüege, michel unde breit* 418, 4; *grôz und ungefüege, michel unde wel* 425, 3; *Sîfrit was küene, kreftic unde lanc* 437, 1. Aehnliche Verse kommen auch in andern Theilen des Gedichts vor, aber viel seltener.

[4]) *Rîch unde küene moht er vil wol sîn* 82, 2; *er mohte Hagenn swestersun von Tronje vil wol sîn* 118, 4; vgl. Lachmann urspr. Gestalt etc. S. 71. *Der ze sînen ecken vil harte vreislîchen sneit* 74, 4; *der ze sînen ecken vil freislîchen sneit* 418, 4. Ein ähnlicher

Mit diesen kurzen Andeutungen müssen wir uns vorläufig begnügen, da der Unterschied des ersten Verfassers von dem zweiten erst, wenn wir zu diesem übergehn, in ein helleres Licht treten wird. Dass die beiden erwähnten Lieder von einem Verfasser sind, erhellt theils aus dem Obigen, theils machen es noch ganz ähnlichlautende Stellen gewis [1]). Auch ist in den Reimen eine ausserordentlich grosse Uebereinstimmung bemerklich [2]), während die des zweiten Dichters manche Eigenthümlichkeiten zeigen, die sich bei dem ersten nicht finden.

Besonders bemerkenswerth ist es, dass diese Lieder augenscheinlich in kleinere Abschnitte zerfallen, die für sich gewissermassen ein Ganzes bilden. Wir wollen sie Rhapsodieen nennen. So hat die Erzählung vom Traum der Kriemhilde (Str. 13—16) in sich einen Abschluss. Ausserdem sondern sich noch als kleinere Ganze: Siegfrieds Entschluss um Kriemhilde zu werben und das Gespräch, das er darüber mit seinem Vater führt St. 20—60 [3]), sodann seine Ankunft in Worms Str. 72—79. Das folgende bis zum Schlusse des

---

Vers findet sich, so viel ich weiss, in dem Gedichte nur noch 1472, 4. Vgl. auch *daz fiur spranc von stâle, sam ez wâte der wint* 430, 3; *daz fiwer stoup ûz ringen, als ob ez tribe der wint* 433, 1.

[1]) Vgl. z. B. 76, 3. 4: *und enphiengen die geste in ir hêrren lant und nâmen in die mœre mit den schilden von der hant* mit 389, 3: *und enphiengen die geste in ir frouwen lant, ir ros hiez man behalden und ir schilde von der hant.* Ausserdem wiederholt sich namentlich mehrere Male die Wendung, dass das persönliche Pronomen einem Substantiv, auf welches es sich bezieht, vorangestellt wird, wie in 72, 4: *ir ros in giengen ebene, des küenen Sîfrides man.* Vgl. 77, 3. 120, 1. 334, 1. 428, 1. 439, 1. 435, 2.

[2]) Nur ist zu bemerken, dass Reime, welche auf ein tonloses *e* fallen (vgl. oben S. 16) sich nur im ersten Liede, jedoch auch hier nur bei Namen (*Uoten : gnoten* 14, 1; *Hagene : degene* 81, 1) finden.

[3]) Die Strophen 68 und 71 rühren wol nicht von dem ersten Verfasser her; 71 ist der Sage des Gedichts nicht einmal angemessen. Vgl. Lachmann zu der Str.

Liedes könnte allerdings zusammengehören; aber man darf auch Str. 80—103 als eine Rhapsodie für sich ansehen. Das vierte Lied zerfällt wenigstens in zwei Abschnitte: der erste, welcher mit 334 schliesst [1]), enthält den Entschluss Günthers um Brünhilde zu werben, der zweite von Str. 371—439 die Ausführung des Entschlusses [2]). So wie das Lied angelegt ist, fehlen bis zu seinem Schlusse (vgl. S. 9) noch zwei Abschnitte, die Vermählung Siegfrieds und Günthers und die Ueberwältigung der Brünhilde durch Siegfried. Beide finden sich Str. 538—629 verknüpft, rühren aber nicht von dem ersten Verfasser her.

Wie Müllenhoff eben gezeigt hat [3]), besteht auch die Grundlage der Kudrun aus solchen kleinern Rhapsodieen, die dort von einem Verfasser sind, und wir dürfen darnach schliessen, dass die Dichtung in Rhapsodieen diejenige Form des deutschen Nationalepos war, in welcher es zuerst aus dem Bereiche des Volksliedes (im strengsten Sinne) heraustrat, und dass sie den Uebergang zu den grössern ganz zusammenhängenden Epen machte. Diese Mittelstufe des deutschen Nationalepos entstand aber zugleich mit dem Erwachen der Kunstpoesie auf eine naturgemässe Weise. Als man anfieng die Hauptmomente der Sage, welche das Volkslied in einem kurzen springenden Tone andeutete, in kunstgerechterer Form weiter auszuführen, muste sich aus einem Volksliede eine Reihe kleiner Gemälde entwickeln, die man einfach neben einander stellte, so dass zwischen ihnen der

---

[1]) Str. 335 (wol aus 410 genommen) hängt mit den eingeschobenen St. 336. 337 zusammen und ist daher dem ältern Dichter wol nicht beizulegen; sie hat auch noch anderes gegen sich, was unten erwähnt werden wird. Die Beschreibung der Abreise in Str. 365. 366. 368. 369 ist auch wol später hinzugesetzt; 365. 366 sind für den ältern Dichter zu weich.

[2]) Irre ich nicht, so sind Str. 440. 442. 443 später hinzugesetzt.

[3]) Kudrun, die echten Theile des Gedichtes mit einer kritischen Einleitung herausgegeben von Karl Müllenhoff. Kiel 1845.

Weise der Volksdichtung analog noch Lücken blieben, die der Zuhörer aber leicht ergänzte. Eine solche Art des Gesanges war für den mündlichen Vortrag ganz besonders geeignet, da die einzelnen Abschnitte dem Sänger angemessene Ruhepunkte gaben und ihm das Behalten seiner Lieder erleichterten: sie wich aber in der Folge einer andern, bei welcher man ein neues Eintheilungsprincip befolgte.

Diese neue Eintheilung war die auch in vielen andern Gedichten der deutschen Heldensage vorliegende in sogenannte Aventüren, die nur die Abschnitte eines zusammenhängenden Gedichtes andeuten sollen, das eben so für das Lesen bestimmt war, wie die Ritterepen [1]). Hierbei muste man, wenn man nicht eine Rhapsodie wieder als eine abgesonderte Aventüre hinstellen wollte oder konnte, darauf ausgehn die Lücken und Sprünge, welche sich zwischen ihnen fanden, durch eingeschobene Strophen auszufüllen und sie so näher mit einander zu verbinden. Dadurch erklären sich denn zum Theil die vielen offenbar später hinzugefügten Strophen in unserm Gedichte und insbesondere in den beiden besprochenen Liedern. Sieht man bei der Annahme, dass das Gedicht nur eine Sammlung von Liedern sei, nicht ein, warum die Ordner, wenn wir diesen die Zusätze zuschreiben wollten, innerhalb der Lieder so viel hinzufügten, so sind dagegen bei dieser veränderten Ansicht die Zusätze oft zur Verbindung der einzelnen kleinern Theile nöthig. Und waren sie das auch nicht immer, so gaben doch die Schlüsse der Rhapsodieen Raum zur Hinzufügung solcher Schilderungen, die mehr dem höfischen Geschmacke zusagten. Zugleich ergibt sich aus dieser Erörterung, warum sich innerhalb der Aventüren bisweilen der Anfang eines neuen Abschnittes (wie z. B. bei Str. 1582) zei-

[1]) Dass die Gedichte der deutschen Heldensage in der Gestalt, in welcher sie uns überliefert sind, für das Lesen bestimmt waren, darf wol sicher angenommen werden.

gen kann [1]), und dass die überlieferte Eintheilung aus der vorangegangenen in Rhapsodieen auf eine organische Weise erwuchs, während bei der Annahme einer Sammlung von Liedern die Aventüren nur als später willkürlich gemachte Abschnitte erscheinen würden.

Kehren wir nun zu den beiden besprochenen Liedern zurück, so zeigt sich, dass an einigen Stellen eine Rhapsodie in eine Aventüre verwandelt ist. So verhält es sich mit der ersten des ersten und mit den beiden des zweiten Liedes, und am Schlusse derselben finden wir bedeutende Zusätze. Aus den drei oder vier letzten Rhapsodieen des ersten Liedes sind dagegen zwei Aventüren geworden, und hier finden wir abermals am Schlusse der zweiten und der letzten mehrere eingeschobene Strophen (Str. 61—71 und 130—137).

Die bis zum Schlusse des achten noch übrigen Lieder (also 2. 3. 5—8) rühren ganz deutlich von einem andern Verfasser her, den wir, weil er offenbar jünger ist, den zweiten nennen. Er sang diejenigen Abschnitte, die nicht der Sage gemäss sind, also namentlich das zweite und dritte Lied, dann einen grossen Theil des sechsten und siebenten (vgl. oben S. 20. 24. 25) wahrscheinlich ohne eine ältere Grundlage, während er an den übrigen mehr sagenmässigen Stellen sicherlich eine solche kannte. Wir lassen es aber dahin gestellt sein, ob diese von unserm ersten Dichter oder einem andern herrührt; denn der jüngere hat sie jedenfalls so umgeändert, dass wir ihn als den Hauptverfasser aller bezeichneten Lieder betrachten können.

Die Begebenheiten, die hier erzählt werden, hängen wie wir schon oben angedeutet haben [2]), entweder eng mit

---

[1]) Hiernach sind denn die Liederanfänge bei Lachmann, die mit den der Aventüren nicht übereinstimmen, wol die Anfänge von Rhapsodieen.

[2]) Vgl. oben S. 35 Anm. und über den Widerspruch zwischen

einander zusammen, oder das was in einem Liede erzählt ist, wird in einem andern vorausgesetzt. In allen ist Siegfried aus Niederland und wird daher häufig so genannt, was bei dem ersten Verfasser niemals geschieht, wiewol (seltsam genug!) Siegfried auch nach Str. 20 aus Niederland ist. Nur in dem fünften Liede kommt dieser Ausdruck nicht vor, wol aber in dem unmittelbar vorausgehenden Abschnitte (Str. 569), der (auch nach Lachmann) wol damit vereinigt werden kann. Die Abtheilung der Lieder, welche Lachmann gemacht hat, schliesst sich hier auch mehr der überlieferten in Aventüren an, die vielleicht von diesem Verfasser herrührt. Dagegen lassen sich nicht, wie bei dem ersten Dichter, kleinere Rhapsodieen ausscheiden. Eben deshalb stossen wir auf weniger Zusätze von anderer Hand [1]) und einige Stellen, die Lachmann als solche ausgeschieden hat, wie z. B. Siegfrieds Abschied von Kriemhilde (Str. 861—868), dürften, wenn sie auch nicht der Sage gemäss sind, doch nicht eben von einem andern Verfasser sein. — Aber wir müssen noch genauer an dem Charakter der bezeichneten Lieder zeigen, dass sie von einem Dichter herrühren, der jedoch von demjenigen, welchen wir den ältern nennen, verschieden ist.

Der Ton in diesen Abschnitten ist nicht so kurz und schmucklos, so herbe und schroff, wie in den Liedern des

---

dem siebenten und achten Liede S. 26. Dass dieser Dichter es mit den Einzelheiten der Sage nicht eben genau nahm, zeigt auch, dass Siegfried nach ihm (Str. 763) die Brünhilde nicht eher gesehen hat als Günther, was der Sage und insbesondere dem vierten Liede widerspricht, welches er, wie sich unten zeigen wird, doch vor sich hatte.

[1]) Ob Lachmann die zahlreichen Strophen des zweiten Liedes, welche ausser Siegfried noch mehrere burgundische Helden an dem Kampfe gegen die Sachsen Theil nehmen lassen, alle mit Recht ausgeschieden hat, lasse ich dahin gestellt. Allerdings gewinnt das Lied, wenn man sie weglässt, und dem Dichter kam es besonders darauf an Siegfried zu verherrlichen.

ersten Dichters, sondern hat eher an vielen Stellen etwas Weiches. Die Handlung schreitet nicht so rasch vorwärts; ein Hinüberspringen von einer Begebenheit zu der andern ist kaum bemerklich. Es zeigt sich vielmehr in allen eine breitere epische Manier und ein geschmückter blühender Stil, der sich häufig dem der höfischen Poesie sehr nähert.

Die breitere Darstellung dieses Dichters wird zunächst dadurch hervorgebracht, dass seine Poesie eine subjectivere ist, während bei dem ältern Dichter sich die entschiedenste Objectivität zeigt. Daher lässt jener in folgenden Wendungen seine Person hervortreten: *ich sage iu* 182, 1. 583, 1; *die wil ich iu nennen* 139, 1; *des ist mir niht bekant: doch wil ich niht gelouben* 293, 3; *ich enweiz* 628, 2; *ich wæne* 617, 4. 849, 2; vgl. auch 893. 897. Der ältere Dichter gebraucht solche Wendungen nicht, und wenn Str. 21 *ich sage iu* und Str. 71 *ich wæne* vorkommt, so kann das als Beweis dienen, dass sie nicht von ihm herrühren. Str. 21 rühmt Siegfried, ehe er noch genannt ist, und fehlt in *BCDd* [1]; gegen Str. 71 haben wir schon oben S. 37 Bedenken erhoben.

Die Begebenheiten, die der jüngere Verfasser erzählt, stellt er so dar, dass Lob oder Tadel auf die handelnden Personen fällt. Seine Billigung oder Misbilligung gibt er entweder nur durch einzelne Andeutungen zu erkennen, oder er lobt und tadelt auch geradezu. Man vergleiche in dieser Hinsicht besonders 219, 2. 220, 2. 243, 2. 244, 2. 258, 2. 295, 4. 306, 4. 308, 2. 663. 666. 670, 4. 781, 3. 812, 4. 819, 2. 824. 830, 4. 849, 2. 854, 4. 858, 4. 859, 2. 901, 4. 918. 919, 1. 922, 4. 929, 4. 932, 4. 943, 2 [2]. Ich hebe

[1] Vgl. auch Lachmann über die ursprüngliche Gestalt etc. S. 71, der diese Strophe früher dem Ordner zuschrieb.

[2] Bei diesen und den folgenden Stellen sind Andeutungen, die in den Reden vorkommen, weggelassen, wenn sie nicht besonders charakteristisch sind.

einiges Einzelne daraus hervor. In dem Liede von dem Sachsenkriege stellt der Dichter die Sachsen als übermüthig dar; die aber dessen ungeachtet in dem Kampfe sich kein Lob verdienten [1]). Aber die Burgunden haben sich in der Schlacht Ehre erworben; insbesondere hat Siegfried seine Sache gut gemacht, was ihm alle Mannen Günthers zugestehn müssen (St. 220), und ein Bote verkündet nachher (St. 226 ff.) ausführlich sein Lob. — Bei dem Streite der Königinnen nimmt der Dichter offenbar Partei für Kriemhilde, welche die Schmach der Brünhilde erst ausspricht, als diese die Behauptung, dass Siegfried Günthers Dienstmann sei, nicht zurücknehmen will und überhaupt durch ihren Uebermuth ihre Schwägerin sehr gereizt hat. Darum wird Kriemhilde auch unmittelbar nach dem Streite in schöner Weiblichkeit gezeigt, während Str. 787 die Schuld des ganzen Verderbens, das durch diesen Streit entsteht, auf Brünhilde wälzt. Ganz entschieden tadelnd spricht sich aber der Verfasser über den verrätherischen Mordanschlag gegen den unschuldigen (812, 4) Siegfried aus, der sich vor einer so grossen Tücke nicht hüten konnte (824, 2). Hagen und alle diejenigen, die an dem Verrathe Theil haben, sind ihm die ungetreuen (819, 2. 830, 4. 854, 4. 858, 4. 859, 2. 929, 4.), die *meinræten* (824, 1 vgl. 849, 2), und er glaubt (849, 2. 922, 4), dass ein solches Verbrechen nicht mehr statt finden könne. Den Untergang der Burgunden sieht er (824, 4) als eine gerechte Strafe für ihr Vergehn an [2]).

Indem der Dichter auf diese Weise den Begebenheiten des Epos sein subjectives Urtheil beimischt, erhält seine Darstellung eine ethische Färbung, die dadurch noch vermehrt

[1]) St. 219, 2: *done heten ouch die Sahsen sô hôhe niht gestriten, daz man in lobes jæhe.* Vgl. auch Müllenhoff in den Nordalb. Stud. I, 206 und oben S. 21.

[2]) Es ist zu bemerken, dass dieser Dichter mehrere Male (722, 4. 777, 4. 787, 4. 819, 4. 824, 4. 943, 4) auf die Endkatastrophe des Gedichtes hindeutet, was der ältere Dichter niemals thut.

wird, dass er an manchen Stellen allgemeine Sentenzen einflicht oder von den Personen des Gedichts aussprechen lässt. Zu vergleichen sind: 154, 3. 241, 4. 273, 1. 2. 671, 1. 2. 809, 4. 933, 2. 939, 3.

Von diesem allen findet sich nun bei dem ältern Dichter gar nichts, man müste denn 76, 2 (*daz was michel reht*) und 407, 2 (*als ir daz gezam*) hierher rechnen wollen. Die Strophe 440, in welcher von Günther gesagt wird: „*jâ was er tugende rîch*," zeigt durch ihren weichern Ton, dass sie jünger ist, und ist auch aus andern Gründen verdächtig.

Bei dem zweiten Dichter treten auch die Charaktere deutlicher und bestimmter hervor, als bei dem ersten. Zum Theil ist das schon die Folge von dem Antheil, den er an den Begebenheiten nimmt: aber er versäumt es auch nicht auf die Gesinnungen der handelnden Personen, insbesondere auf Zuneigung oder Hass aufmerksam zu machen. S. 156, 3. 258, 2. 300, 3. 679, 2. 715, 2. 726, 4. 746, 4. 755, 2 und 138, 3. 151, 2. 181, 4. 755, 4. Ferner erwähnt er auch ihre Gedanken und Meinungen, mögen aus ihnen Handlungen hervorgehn oder nicht. Hier finden sich mehrfach Wendungen wie *er dâhte*: 259, 1. 284, 1. 295, 1. 582, 1. 584, 2. 621, 1. 667, 1. 746, 4. 788, 2 und *er wânde* 319, 2. 846, 4. 848, 2. 850, 3. 884, 2. 924, 3. Insbesondere liebt er es Gedanken und Gesinnungen in Contrast mit den erzählten Begebenheiten zu stellen. So wünscht Brünhilde aus Neid gegen Kriemhilde Siegfried in Worms zu haben, damit er ihrem Gemahle Dienste thue, aber sie äussert ihre Gesinnung nicht (668: *daz truoc si in ir herzen und wart ouch wol verdeit*), sondern gibt nur vor, sie trage grosses Verlangen ihre Verwandten wiederzusehn. Kriemhilde hofft dadurch, dass sie Hagen das Geheimnis anvertraut, wo ihr Gatte verwundbar sei, diesen vor Gefahren zu sichern, aber sie verräth ihn damit und bewirkt seinen Untergang (846, 4: *si wânde den helt vristen, ez was ûf sinen tôt getân*; s. auch 848, 2). Man vergleiche ferner

die sanften Worte Hagens in dem eben erwähnten Gespräche mit Kriemhilde, der doch schon den Mord fest beschlossen hat, die Freundlichkeit Günthers gegen Siegfried (830), während er ihn eben betrogen hat, und die Freude Hagens über Siegfrieds Tod (934), den alle beklagen.

Dergleichen Seelenschilderungen suchen wir abermals bei dem ältern Dichter vergebens. Nur in zwei Strophen wird eine Meinung berichtet; Str. 434, 3 heisst es: *si wânde daz erz hête mit sîner kraft getân* und 439, 4: *si wânden er hête mit sîner kraft diu spil getân.* Von diesen ist mir die erste verdächtig; wenigstens ist sie dem raschen Tone des ältern Verfassers nicht angemessen.

Auch die Stimmungen und Gefühle hebt der zweite Dichter mehr hervor als der erste. Er schildert sehr häufig Freude und Leid, Liebe, Hochsinn, Zorn, Furcht, Ungeduld und überhaupt die Empfindungen, von welchen die handelnden Personen ergriffen sind. Andeutungen der Art sind so zahlreich, dass wir nicht alle einzelnen Stellen anführen können und nur auf einige mehrfach wiederkehrende ähnliche Ausdrücke aufmerksam machen. Dahin gehört die Wendung, er that das *frœlîchen* oder *mit fröuden*: 163, 4. 180, 4. 243, 4. 259, 4. 741, 1. 756, 2. 848, 4. 850, 2; ferner solche Verse wie *ir kunden disiu mære nimmer lieber gesîn* 237, 4; *im wart ze dirre werlde nie sô liebe getân* 296, 4; *sone kunde mir ze wâre nimer lieber geschehen* 672, 4; *done wart ir nie sô leit* 572, 2; *im kunde an lieben friunden leider nimmer geschehen* 724, 4; *do endorfte Kriemhilde nimmer leider gesîn* 861, 4; *nie gelebte Brünhilt deheinen leideren tac* 790, 4. *sît wart ez in allen ze grôzem leide getân* 824, 4; *Sîfride dem hêrren wart beide liep unde leit* 283, 4; *daz was dem künege Gunther beide liep unde leit* 613, 4; *dô truoc er in dem herzen liep âne leit* 290, 2; *dâ fröuten sich von liebe die ê heten leit* 222, 2, *gegen ir herzeleide wie liebiu mære si bevant* 684, 4. Ausserdem: *des stuont in*

hôhe der muot 163, 4; *traget hôhen muot* 173, 4; *des wart wol gehœhet vil maneges heldes muot* 282, 4; *des truoc der künic Sîfrit deste hôher sînen muot* 664, 4: *daz gæbe in hôhen muot* 696, 3; *den wart vil hôher muot bekant* 730, 4; *iwer hovereise suln wir hôhes muotes sîn* 732, 4 und anderes. Auch unterlässt es der Dichter nicht anzuführen, wie verschiedene Gefühle sich durch Erröthen und Erbleichen äussern: s. 154, 4. 284, 4. 713, 1.

Nun gibt der erste Dichter auch wol ähnliche Andeutungen: aber alles was von der Art bei ihm vorkommt, beschränkt sich auf folgendes: *ez was im liebe getân* 429, 4; *der wille sînes kindes was im harte leit* 51, 3; vgl. 81, 1. 118, 3; *ir enkunde in dirre werlde nimmer leider sîn geschehen* 13, 4; *die ellenden geste vorhten Prünhilde nît* 427, 4; *Gunther sîne liste harte sorklîch ervant* 428, 4; *zornic was ir muot* 435, 1. Str. 52, in welcher es heisst: *si hete grôze sorge umb ir kindes lîp*, rührt wol von demjenigen her, der Str. 61 — 66 gedichtet hat; Str. 68 und 71 haben wir schon oben (S. 37. 42) verdächtigt; Str. 440 und 442, wo die Freude der Helden über ihren Sieg angedeutet wird, werden, da der ältere Dichter wahrscheinlich schon mit 439 endigte (S. 38), gleichfalls eingeschoben sein. Aber wären auch alle diese Strophen echt, so dürfen wir doch versichern, hätte der zweite Verfasser die Erzählung von Brünhilde gedichtet, er würde nicht unterlassen haben Günthers Liebe zu ihr, seine Furcht vor dem Kampfe und seine Freude über den Sieg weiter auszuführen, als es geschieht. Darum fanden aber auch die Interpolatoren des vierten Liedes Gelegenheit genug derartige Gedanken anzubringen.

Während hiernach der erste Verfasser sich mit den starren Umrissen der Begebenheiten begnügt, sind diese bei dem zweiten mehr schattiert und seine Darstellung bekommt an mehreren Stellen eine grosse Weichheit, die gegen die herbe und schroffe Manier seines Vorgängers sehr absticht.

Man vergleiche in dieser Hinsicht besonders Siegfrieds erste Zusammenkunft mit Kriemhilde, Hagens Gespräch mit derselben, auch Siegfrieds Abschied von seiner Gattin. Diese Weichheit zeigt sich auch in einzelnen Ausdrücken. So nennt Kriemhilde Hagen *lieber friunt* 836, 1. 844, 1, Siegfried aber mehrere Male (836, 3. 841, 3. 843, 3. 844, 3) ihren lieben Mann. Sehr häufig sind auch die Adverbia *güetlîche* (224, 2. 244, 3. 266, 2. 287, 2. 686, 2. 765, 4. 748, 4. 795, 2), *friuntlîche* (293, 1. 308, 4. 697, 4. 745, 1. 765, 3), *minneclîche* (292, 1. 302, 4. 732, 3. 736, 3. 737, 3).

Noch ist nicht zu übersehen, dass der zweite Verfasser mit dem ritterlichen Leben, dem höfischen Wesen und den feinern Sitten der höhern Stände wol bekannt ist und manches der Art mit grosser Vorliebe schildert. Er beschreibt gern Feste oder festliche Empfänge und geht, wo er sonst Gelegenheit hat den Glanz des höfischen Lebens zu schildern, so ins Einzelne, dass wir schliessen müssen, dass seine Darstellung auf eignem Anschauen beruht, wozu er auch, wenn er ein fahrender Volkssänger war, wol Gelegenheit hatte. Er versäumt nicht, wenn Frauen sich öffentlich zeigen, ihre Schönheit und ihre Anzüge zu rühmen (vgl. 278. 281. 282. 742 und 265, 4. 275. 299, 3. 708. 728. 753. 774. 775. 779. 780. 793), ihr Gefolge zu erwähnen, mag es aus Frauen oder Rittern bestehn (277 — 79. 283. 298. 299. 612. 773 ff.), und das festliche Gedränge zu schildern (279, 2. 283, 3. 286. 298. 731). Er hebt die Zucht und die Tugend (im mittelhochdeutschen Sinne) hervor (247, 4. 673. 714. 919. 921 u. a.) und lässt Ritter und Frauen sich stets der feinen Sitte gemäss bewegen. So z. B. sind die Ritter beflissen den Frauen zu dienen (303. 735, 4. 736, 4); die Ankommenden werden vorher angemeldet (222, 1 [1]). 725); man geht oder reitet ihnen entgegen (243, 3.

[1]) Hier ist auch das fremde Wort *garzûne* zu bemerken.

686. 725), steht vor ihnen auf (688. 712), nöthigt sie zum Sitzen (697. 822); man grüsst und dankt mit Verneigung oder Kuss (292, 1. 296, 3. 737. vgl. 141, 1. 266, 4. 290. 736) und dgl. — Von solchen Zügen findet sich bei dem ältern Dichter wenig. Er beschreibt nur Waffen, nicht sowol Kleider; höfische Begrüssungen werden nur Str. 104 und 440 erwähnt, welche beide eben deshalb wol später hinzugefügt sind. Die Schönheit der Brünhilde wird nicht gerühmt, eben so wenig ihr Anzug oder ihr Gefolge beschrieben; aber vieles der Art findet man wieder in den Interpolationen des ersten und namentlich des vierten Liedes.

Endlich machen wir noch auf einige Wendungen und Ausdrücke aufmerksam, die sich bei dem zweiten Dichter wiederholen, während sie bei dem ersten nicht vorkommen. Dahin gehört der häufige Gebrauch der Partikel *jâ*: 143, 1. 154, 1. 224, 3. 266, 4. 281, 1. 322, 2. 575, 4. 588, 4. 740, 4. 744, 2. 763, 1. 781, 4. 783, 4. 792, 4. 793, 2. 809, 2. 4. 812, 2. 822, 4. 838, 2. 842, 3. 930, 1. 934, 2. 943, 3. Es ist doch wol nicht zufällig, dass der ältere Dichter diese Partikel (abgesehen von der falschen Str. 440, oben S. 44) gar nicht anwendet. Ausserdem vergleiche man: *sam der liehte mâne vor den sternen stât* 282, 1. 760, 3. *nu lôn iu got* 156, 1. 302, 1. 853, 1. *dar âze und ouch dar inne* 305, 3. 744, 1. — *jâ lûhte ir von ir wæte vil manic edel stein* 281, 1; *manic edel stein erlûhte in guoter wæte* 749, 2. *ob ieman wünschen solde, der kunde niht gejehen* 281, 3; *ob ieman wünschen solde, der kunde niht gesagen* 780, 1. — *sich huop dâ grœzlîcher haz* 207, 4; *dâ huop sich grœzer haz* 786, 3. — *mit wie getânen vröuden* 730, 1; *mit wie getânen listen* 840, 3. — *die ich muoz tougenlîche in mîme herzen tragen* 154, 2; *daz truoc si in ir herzen und wart ouch wol verdeit* 668, 1; vgl. 280, 3. 290, 2. 294, 2. — *daz wær übele getân* 313, 4; *sô hetes übele getân* 796, 4; *sô wær mir übele*

geschehen 764, 4. — *die brâhten in ir reise vil manegen hêrlîchen gast* 139, 4; *er brâhte sînen friunden vil manegen hêrlîchen gast* 709, 4. — *mir ist von iwren sprüchen, daz wizzet, leide geschehen* 789, 1; *von mir sol iwren vînden, daz wizzet, leide geschehen* 829, 4; vgl. 761, 4. — *ich fröu mich doch der mære* 156, 3; vgl. 223, 3. 268, 4. 696, 2. — *iu sol mit triwen dienen immer Sîfrides hant* 160, 4; *dâ müese in dienen gerne hin diu Sîfrides hant* 702, 4.

Die Form ist im Allgemeinen bei dem zweiten Dichter viel ausgebildeter zu nennen als bei dem ersten. Der Satzbau ist manigfaltiger und gewandter, der Ausdruck geschmückter. Die althergebrachten epischen Formeln hat dieser Dichter mehr abgestreift, dagegen hat er einige weiter ausgeführte Vergleiche (280. 282. 285. 760). Die Beiwörter sind manigfaltiger, wiewol einige auch bei ihm sich öfter wiederholen. Bisweilen bezeichnet er eine Person durch einen Relativsatz (244, 3. 280, 2. 287, 2. 288, 3. 294, 4. 300, 3. 589, 1. 685. 829, 1. 885, 1. 804, 1. 929, 3. 942, 3), wo der erste Dichter sie nur einfach, oder mit einem Beiworte genannt haben würde.

Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob bei diesem Dichter nicht das Uebertragen des Sinnes aus einer Strophe in die andere zulässig ist, während bei dem ersten der Sinn mit jeder Strophe abschliesst. Eine unzweifelhafte Stelle, in welcher zwei Strophen durch den Sinn mit einander verbunden sind, findet sich Str. 763. 764; zweifelhaft sind dagegen 186. 187. 222. 223. 689. 690, wo Lachmann die zweite ausgestossen hat, und 827. 828, wo derselbe die Leseart ändert. — Die Reime beider Dichter zeigen auf den ersten Anblick grosse Uebereinstimmung. Doch reimt der zweite viermal ë und e (915, 1. 303, 1. 619, 1. 748, 1). Ein anderer Unterschied zeigt sich darin, dass bei dem ersten Verfasser die Reimwörter voller und gewichtiger sind, indem er, von einigen gleich zu besprechenden Stellen ab-

gesehen, einzelne einsylbige Partikeln oder überhaupt kleinere Worte im Reime meidet und auch den Reim nicht auf Ableitungssylben fallen lässt. Der zweite wendet dagegen ohne Bedenken folgende kleinere Worte im Reime an: *sam* 243, 1; *alsam* 287, 3. *an* 193, 1. 292, 3. 819, 2. 824, 3. 925, 3; *dan* 165, 4. 184, 3. 198, 1. 315, 1. 317, 1. 319, 3. 572, 4. 680, 4. 687, 2. 707, 4. 709, 2. 731, 2. 756, 1. 831, 1. 848, 4. 850, 2. 887, 2. 917, 1. 918, 2. 920, 1; *dar* 181, 2. 182, 3. 203, 3. 702, 1. 704, 3. 885, 2; *gar* 181, 2. 885, 2; *daz* 138, 4. 143, 1. 180, 4. 306, 4. 596, 2. 666, 4. 679, 3. 687, 4. 809, 1. 836, 1. 939, 2; *hin* 309, 1. 740, 4; *sint* (*postea*) 266, 2. 290, 4. 808, 4. 943, 4. *wol* 226, 1. 853, 4; *sâ* 881, 4; *sân* 274, 3. 891, 2; *dâ* 322, 1; *ê* 315, 3. 777, 3. 917, 3; *bî* 767, 1. 938, 1. *în* 602, 1; *hie* 157, 3. 584, 2. 664, 1; *nie* 157, 4. 664, 2. 730, 2. 744, 2. Er reimt auch *islich: lobilich* 304, 1; *gremelich: sich* 887, 3; *rîch: lobelîch* 616, 1. 758, 1; *rîch: unmügelîch* 670, 1; *kindelîn: sîn* 723, 1; *magedîn: sîn* 696, 1; *meidîn: schîn* 597, 1; *sîn: künigîn* 589, 1. 746, 1; *sîn: magedîn* 721, 1; *vingerlîn: künigîn* 687, 3. In dem ersten und vierten Liede finden sich nur im Reime *dan* 68, 1. 335, 1. 365, 3. 436, 1. *dar* 81, 1, und es werden gebunden *nam: lobesam* 368, 3; *rîch: lobelîch* 440, 1; *Albrîch: rîch* 335, 3. Aber alle diese Strophen werden eben deshalb nicht von der Hand des ersten Dichters sein, zumal da wir oben gegen sie schon anderweitige Gründe vorgebracht haben [1]).

Derselbe Dichter nun, welchen wir den zweiten nennen, hat auch Einiges von dem verfasst, was Lachmann als Fortsetzungen von den Liedern oder als Zusätze bezeich-

[1]) Vergl. S. 37. 38. 42 44. 46. 48. Ob auch Str. 81 nicht von dem ersten Dichter herrührt? sie enthält wenigstens eine unnütze Ausführung der Str. 80.

net hat. Dass der Abschnitt 496—570 von ihm herrührt, haben wir um so weniger ausführlich zu beweisen, da auch Lachmann die Vereinigung desselben mit dem unmittelbar folgenden fünften Liede nicht in Abrede stellt. Wir bemerken daher nur im Allgemeinen, dass er im Ton, in der Behandlung des Stoffes und des Verses mit den Liedern des zweiten Verfassers stimmt, und man wird leicht eine ganze Reihe von solchen Einzelheiten zusammenstellen können, die für diesen Verfasser charakteristisch sind [1]). Zudem wird in dem sechsten Liede (Str. 726) auf den hier erzählten Empfang der Brünhilde hingedeutet.

Da nach diesem Abschnitte (vgl. Str. 496 ff.) Hagen die Fahrt zu Brünhilde mitgemacht hat, so darf man darnach schon vermuten, dass die von Lachmann aus dem vierten Liede ausgestossenen Strophen, in welchen Hagen erwähnt wird, gleichfalls (wenn auch wol nicht alle) von dem zweiten Verfasser herrühren, wenn er diese Interpolationen nicht schon, was uns nicht wahrscheinlich ist, vorfand. So viel ist wenigstens sicher, dass im Allgemeinen die Zusätze, die zwischen der Arbeit des ersten Dichters vorkommen, dem Tone des zweiten sehr entsprechen und dass mehrere derselben von keinem andern herrühren. Ich rechne zunächst dahin alle diejenigen Strophen, die Lachmann zu den beiden Liedern zählt, wir aber dem ersten Verfasser abgesprochen haben. Insbesondere hat der zweite Dichter in der Erzählung von Brünhilde zwischen der ersten und zweiten Rhapsodie nicht nur Str. 365. 366. 368. 369, sondern auch 358. 360. 362—64 verfasst [2]). — Eben so hat er offenbar

[1]) Für die Reime s. 500, 1. 502, 1. 517, 1. 523, 1. 527, 4. 530, 1. 532, 2. 540, 1. 514, 3. 545, 1. 548, 3. 555, 3. 558, 1. 560, 4. 570, 4. In Beziehung auf einzelne Wendungen und Ausdrücke sehe man 498, 4. 516, 4. 523, 1. 525, 3. 4. 548, 1. 559, 4. 560, 4. 563, 1. 567, 2. 568, 1, und vergleiche 520, 2 mit 258, 1; 531, 1. 536, 3. 543, 4 mit 281, 1. 742, 2. 749, 2.

[2]) Die weitere Ausmahlung des Abschiedes (360. 362. 363. 364.

Str. 377—385 gedichtet, einen Zusatz, der sich durch eine besondere Weichheit kenntlich macht [1]). — Eine ähnliche Weichheit zeigt sich in einem Zusatze zum ersten Liede zwischen der zweiten und dritten Rhapsodie Str. 61—68 und 71 (Str. 69. 70 rühren von einer noch jüngern Hand her), welchen Abschnitt wir deshalb auch dem zweiten Verfasser zuschreiben. Charakteristisch sind für ihn 61. 62, 2. 4. 65, 1 und die früher schon besprochenen Strophen 68 und 71. Ausserdem ist zu bemerken, dass, wie schon Lachmann erinnert hat, nach Str. 65, 3 im Widerspruch mit dem ersten Verfasser (60, 2) Siegfried mit zwölf Recken an den Rhein reitet, was aber mit dem Liede vom Sachsenkriege (160, 3. 196, 2) stimmt. Die wieder sehr weichen Strophen 131—137 stimmen so sehr mit dem Charakter des dritten Liedes, dass wir nicht bezweifeln können, dass sie von einem und demselben Verfasser herrühren [2]), zumal da Siegfried (Str. 135) Kriemhilde zu sehen wünscht, was ihm in dem dritten Liede zu Theil wird.

Das genügt nun schon um den Satz zu begründen, dass der zweite Verfasser die Arbeit des ersten Dichters vor sich hatte und sie theils (wenn wir jenen auf das erste und

---

365) ist diesem Dichter gemäss. In Beziehung auf die Reime sehe man 358, 2. 360, 3. 364, 4. 365, 3. 368, 4 und vergleiche die Wendungen: *ich wæn in sagt daz herze daz in dâ von geschach* 362, 2 mit 71, 1 *ich wæn in hete ir herze rehte daz geseit; lât iu bevolhen sîn ûf triuwe und ûf genâde den lieben bruoder mîn* 363, 2 mit 937, 3: *lât iu bevolhen sîn ûf iuwer genâde die lieben triutinne mîn; des wurden liehtiu ougen von weinen trüebe unde naz* 360, 4 mit 786, 4: *dâ wurden liehtiu ougen starke trüebe unde naz.* Vgl. auch 573, 1 und 366, 1 mit 242, 2. 753, 1.

[1]) Vergl. auch 381, 3 mit 503, 4.

[2]) Charakteristische Reimwörter finden sich 132, 2. 133, 3. 134, 4. 136, 4. Seine Person lässt der Dichter 133, 3 hervortreten. Man vergleiche ausserdem: *sô stuont sô minneclîche daz Siglinde kint* 134, 3 mit 285, 1; *dô stuont sô minneclîche daz Siglinde kint*; und 133, 1. 135, 3 mit 280, 3.

vierte Lied beschränken) durch Hinzufügung grösserer Partieen erweiterte und fortsetzte, theils mit kleinern Zusätzen vermehrte, die durch die veränderte Eintheilung (in Aventüren statt der Rhapsodieen) geboten waren oder doch einem neuern Geschmacke mehr zusagten. In wie weit er aber ausserdem das Werk seines Vorgängers noch anderweitig verändert oder nicht verändert hat, das müssen wir natürlich dahin gestellt sein lassen.

Dieser zweite Verfasser ist aber noch nicht der letzte, der seine Hand an das Gedicht gelegt hat, denn es finden sich auch Fortsetzungen von Liedern, die wir ihm nicht mit Sicherheit zuschreiben können. So vermute ich, dass der Abschnitt, wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr (Str. 451 — 480), in welchem eine nicht sagenmässige, sondern der Volkssage willkürlich nachgebildete Begebenheit mit einem gewissen heitern, dem zweiten Dichter fremden Humor erzählt wird, von einer noch jüngern Hand herrührt. Ausserdem finden sich nicht nur in dem ersten und vierten Liede, sondern auch in den übrigen bis zum Schlusse des achten Liedes mehrere so müssige und schlechte Strophen, dass wir sie diesem trefflichen Dichter nicht zuschreiben können; andere zeigen innere Reime, die er gewis mehr mied als suchte. Und dass man nach ihm noch fortfuhr das Gedicht zu interpolieren, zeigt das Verhältnis des ältern Textes zu dem gemeinen, der bekanntlich eine Reihe von Strophen hat, die in jenem nicht vorkommen.

Von dem neunten Liede an bricht wieder eine ältere Grundlage des Gedichts bald mehr bald minder deutlich hervor, bald scheint sie, namentlich an nicht sagenmässigen Stellen, ganz zu fehlen. Dass indessen diese ältere Grundlage nicht etwa von demjenigen herrührt, welcher das erste und vierte Lied dichtete, zeigt die abweichende Sage zur Genüge. Bis zum neunten Liede war Siegfried aus Niederland, jetzt ist er aber aus Nibelungeland (Str. 944. 952),

obgleich auch Str. 959, 4 Niederland genannt wird [1]). Eben so heissen die Burgunden nun auch von Str. 1466 an bisweilen Nibelunge. Ortwîn von Metz verschwindet aus der Sage, wogegen Volkêr bald hervortritt. Diese Abweichungen stimmen aber mit der Vilkinasaga, die Siegfried mit Günther in Nibelungeland herschen lässt und auch Volkêr kennt. Ueberhaupt kommt von nun an diese Sage mit der Nibelunge Noth oft wörtlich überein, wie gleich in den Klageworten der Kriemhilde über Siegfrieds Tod [2]), obgleich sie bei manchen Einzelheiten wieder abweicht. — Ausserdem ist Str. 953 der Reim *ermorderôt: tôt* zu bemerken. Aehnliche Reime finden sich vor dem neunten Liede nicht, später kehren sie aber mehrfach wieder.

Diese ältere Grundlage bestand allem Anscheine nach wieder aus kleineren Rhapsodieen, wie das erste und vierte Lied. Als solche möchte ich z. B. Str. 944 — 954 und 1056 — 1079 fassen. Auch das Abenteuer mit Eckewart (Str. 1571 — 1581) ist eine Rhapsodie für sich, die sich bei dem ältern Dichter wahrscheinlich unmittelbar an die Ueberfahrt der Nibelunge anschloss. Ganz besonders bricht aber diese ältere Eintheilung in den Liedern 15 — 17 hervor. Von diesen drei Liedern hat Lachmann angenommen, dass sie von den Sammlern durch einander gemengt seien. Allerdings ist die Folge der Begebenheiten wol gestört, wie die Vergleichung dieses Abschnittes mit dem entspre-

---

[1]) Der zweite Dichter, nach welchem Siegfried aus Niederland ist, sucht den Widerspruch dadurch zu verbergen, dass er Siegfried und Kriemhilde auf Günthers Einladung aus Nibelungeland (dem Lande, wo der Hort ist) nach Worms kommen lässt. Vgl. auch oben S. 24.

[2]) Vergl. Str. 953 mit Vilkinasaga C. 324, wo es heisst: „Hier steht dein goldbeschlagener Schild heil, und nicht ist er zerhauen, und dein Helm ist nirgend zerbrochen: wie wurdest du so wund? du must ermordet sein: wüste ich wer das gethan hätte, so möchte ihm das wol vergolten werden."

chenden in der Vilkinasaga zeigt, die bei oft sehr genauer Uebereinstimmung im Einzelnen, doch eine andere Ordnung der Erzählung hat. Nimmt man nun jedes der kleinen Gemälde, die in diesem Abschnitte des Gedichts neben einander gestellt sind, als eine Rhapsodie für sich, so sieht man wenigstens leichter ein, wie die Begebenheiten — absichtlich oder unabsichtlich — aus ihrer Reihenfolge gerissen werden konnten.

Neben dieser ältern Grundlage zeigt sich wieder eine neuere Bearbeitung, bei welcher ich an vielen Stellen den Verfasser, welchen ich den zweiten nenne, zu erkennen glaube, dem wir darnach einen bedeutenden Antheil an dem Gedichte zuschreiben müssen. Wer sich in seinen Ton hineingelesen hat, wird ihn gleich in dem neunten Liede an manchen Stellen, namentlich in der Beschreibung des Antheils, welchen Siegmund mit Siegfrieds Mannen an der Beklagung und Bestattung seines Sohnes nimmt (Str. 955 ff.), nicht verkennen, wie denn auch Lachmann [1]) nichts dagegen hat, dass das neunte Lied mit dem achten einen Verfasser habe. Eben so deutlich tritt er Str. 1242 — 1326 und 1787 — 1835 hervor. Merkwürdig ist der Umstand, dass bisweilen Aelteres und Neueres unvereint neben einander liegt. So ist es der Fall mit Str. 1447 ff. und 1397 ff., an welchen beiden Stellen Rûmolt seine Herren vor der Reise zu ihrer Schwester warnt. Dort, wo Rûmolt neu eingeführt wird, spricht ohne Zweifel der ältere Dichter, hier, wo es vorausgesetzt wird, dass er dem Leser schon bekannt sei, ein jüngerer (vgl. oben S. 30. 35).

Jedoch behalten wir die weitere Ausführung und Begründung unserer Ansicht über den noch übrigen Theil des Gedichts einer andern Gelegenheit vor, da wir sonst den uns hier gestatteten Raum weit überschreiten müsten.

[1]) Zu den Nib. S. 126.

Um aber dem Leser die Dichtung des ersten Verfassers zu veranschaulichen, lassen wir noch das erste Lied von den Nibelungen, so weit es ihm anzugehören scheint, in die oben (S. 37) bezeichneten Rhapsodieen getheilt folgen, obgleich auch bei dem, was wir geben, der zweite Dichter noch einiges verändert haben mag. Der Text ist nach Lachmann; seine Berichtigungen sind in der Regel aufgenommen. Die Ausscheidung einiger Strophen, welche Lachmann zu dem Liede rechnet, begründen die am Schlusse beigefügten Anmerkungen. Die mit Cursivschrift gedruckten Strophen sind solche, die von dem ersten Dichter zwar nicht herrühren, an deren Stelle aber früher andere von ähnlichem Inhalte gestanden zu haben scheinen.

1.

2. Ez wuohs in Burgonden ein schœne magedîn,
daz in allen landen niht schœners mohte sîn.
Kriemhilt was si geheizen und was ein schœne wîp.
dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.

4. Ir pflâgen drî künege edel unde rîch.
Gunthere unde Gêrnôt, die recken lobelîch,
und Gîselher der junge, ein ûz erwelter degen,
diu frouwe was ir swester, die fürsten hetens in ir pflegen.

7. Ein rîchiu küniginne, frou Uote ir muoter hiez:
ir vater hiez Dankrât, der in diu erbe liez
sît nâch sîme lebne, ein ellens rîcher man,
der ouch in sîner jugende grôzer êren vil gewan.

13. Ez troumde Kriemhilte in tugenden der si pflac,
wie si einen valken wilden züge manegen tac,
den ir zwên arn erkrummen, daz si daz muoste sehen:
ir enkunde in dirre werlde nimmer leider sîn geschehen.

14. Den troum si dô sagete ir muoter Uoten.
sin kunde in niht bescheiden baz der guoten:
„der valke den du ziuhest, daz ist ein edel man:
in welle got behüeten, du muost in schiere vloren hân.“

15. „Waz saget ir mir von manne, vil liebiu muoter mîn?
âne recken minne wil ich immer sîn.
sus schœne wil ich blîben unz an mînen tôt,
daz ich sol von manne nimmer gwinnen keine nôt.“

16. „Nu versprich ez niht ze sêre“, sprach aber ir muoter dô.
„solt du immer herzenlîche zer werlde werden frô,
daz geschiht von mannes minne, du wirst ein schœne wîp,
obe dir got noch gefüeget eins rehte guoten rîters lîp.“

2.

20. Dô wuohs in Niderlanden eins rîchen küneges kint
(des vater hiez Sigemunt, sîn muoter Sigelint),
in einer bürge rîche, wîten wol bekant,
niden bî dem Rîne: diu was ze Santen genant.

22. Sîfrit was geheizen der selbe degen guot.
er versuohte vil der rîche durch ellenthaften muot.
durch sînes lîbes sterke reit er in menegiu lant.
hey waz er sneller degne zuo den Burgonden vant!

45. Den hêrren muoten selten deheiniu herzeleit.
er hôrte sagen mære, wie ein schœniu meit
wære in Burgonden, ze wunsche wol getân;
von der er sît vil fröuden unde arebeit gewan.

49. Im rieten sîne mâge und ander sîne man,
sît er ûf stæte minne tragen wolde wân,

daz er eine danne wurbe diu im mühte zemen.
dô sprach der edel Sîfrit „so wil ich Kriemhilden nemen."

51. Disiu selben mære gehôrte Sigmunt.
ez reiten sîne liute: dâ von wart im kunt
der wille sines kindes was im harte leit,
daz er werben wolde die vil hêrlîchen meit.

53. Dô sprach der küene Sîfrit „vil lieber vater mîn,
ân edeler frouwen minne wold ich immer sîn,
ich enwurbe dar mîn herze grôze liebe hât."
swaz iemen reden kunde, des was deheiner slahte rât.

54. „Und wil du niht erwinden", sprach der künic dô,
„sô bin ich dînes willen wærlîchen vrô,
und wil dirz helfen enden so ich aller beste kan.
doch hât der künic Gunther vil manegen hôchvertigen man."

56. „Waz mag uns gewerren?" spracb dô Sîfrit.
swaz ich friuntlîche niht ab in erbit,
daz mac sus erwerben mit ellen dâ mîn hant.
ich trouwe an im erdwingen beidiu liute unde lant."

57. Dô sprach der fürste Sigmunt „dîn rede ist mir leit.
wan wurden disiu mære ze Rîne geseit,
dune dörftest nimmer in Guntheres lant.
Gunther unde Gêrnôt die sint mir lange bekant."

58. Mit gewalte nieman erwerben mac die maget":
sô sprach der künic Sigmunt: „daz ist mir wol gesaget.
wil aber du mit recken rîten in daz lant,
obe wir iht haben friunde, die werdent schiere besant."

59. Des en ist mir niht zo muote", sprach aber Sîfrit,
daz mir sülen ze Rîne recken volgen mit

durch deheine hervart (daz wære mir vil leit),
dâ mit ich solde ertwingen die vil hêrlîchen meit.

60. Si mac wol sus erwerben dâ mîn eines hant.
ich wil selbe zwelfter in Guntheres lant.
dar sult ir mir helfen, vater Sigmunt."
dô gap man sînen degnen ze kleidern grâ unde bunt.

3.

72. An dem sibenden morgen ze Wormz ûf den sant
riten die vil küenen, allez ir gewant
was von rôteme golde, ir gereite wol getân:
ir ros in giengen ebne, des küenen Sîfrides man.

73. Ir schilde wâren niuwe lieht unde breit,
und vil schœne ir helmen, dô ze hove reit
Sîfrit der vil küene in Guntheres lant.
man gesach an helden nie sô hêrlich gewant.

47. Diu ort der swerte giengen nider ûf die spœrn:
ez fuorten scharpfe gêren die rîter ûz erkorn.
Sîfrit der fuorte ir einen wol zweier spannen breit,
der ze sînen ecken vil harte vreislîchen sneit.

76. Die hôch gemuoten recken, rîter unde knecht,
die giengen zuo den hêrren (daz was michel reht),
und empfiengen die geste in ir hêrren lant,
und nâmen in die mœre mit den schilden von den hant.

77. Diu ros si wolden dannen ziehen an gemach.
Sîfrit der vil küene, wie snelle er dô sprach!
„lât uns stên die mœre, mir und mînen man.
wir wellen schiere hinnen; dos ich guoten willen hân.

78. Swem sîn kunt diu mære, der sol mich niht verdagen
wâ ich den künic vinde, daz sol man mir sagen,
Gunthern den vil rîchen ûz Burgonden lant."
dô sagte ez ime einer, dem ez rehte was bekant.

79. „Welt ir den künic vinden, daz mac vil wol geschehen.
in jenem sale wîten hân ich in gesehen
bî den sînen helden. dâ sult ir hine gân:
dâ muget ir bî im vinden manegen hêrlîchen man."

4.

80. Nu wâren deme künige diu mære geseit,
daz dâ komen wæren ritter wol gemeit:
die fuorten rîche brünne und êrlich gewant;
si derkande nieman in der Burgunden lant.

82. Des antwurte dem künige von Metzen Ortwîn
(rîch unde küene mohte er vil wol sîn)
„sît wir ir niht erkennen, sô sult ir heizen gân
nâch mînem œheim Hagnen, den sult ir si sehen lân.

83. Dem sint kunt diu rîche und elliu vremdiu lant.
sîn im die hêrren künde, daz tuo er uns bekant."
der kunic bat in bringen und die sîne man:
man sach in hêrlîche mit reken hin ze hove gân.

84. Waz sîn der künic wolde, des frâgte Hagene.
„ez sint in mîme hûse unkunde degene,
die niemen hie bekennet: habt ir si ie gesehen,
des solt du mir, Hagne, hie der wârheit verjehen."

85. „Daz tuon ich“ sprach Hagne: zeinem venster er dô gie,
sîn ougen er dâ wenken zuo den gesten lie.
wol behagte im ir geverte und ouch ir gewant:
si wâren im vil vremde in der Burgunden lant.

86. Er sprach, von swannen kœmen die reken an den Rîn,
ez möhten fürsten selbe oder fürsten boten sîn.
„ir ros diu sint schœne, ir kleider harte guot:
von swannen sie koment, si sint helde hôch gemuot.“

87. Alsô sprach dô Hagne „ich wil des wol verjehen,
swie ich nie mêre Sîvriden habe gesehen,
sô wil ich wol gelouben, swie ez dar umbe stât,
daz ez sî der recke der dort sô hêrlîchen gât.

88. 101. *Er bringet niwiu mære her in ditze lant.*
einen lintrachen sluoc des heldes hant.
er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn.
des snîdet in kein wâfen: daz ist dicke worden schîn.

102. Wir sulen den jungen hêrren enphâhen dester baz
daz wir iht verdienen des snellen recken haz.
sîn lîp der ist sô schœne, man sol in holden hân:
er hât mit sîner krefte sô manegiu wunder getân.“

103. Dô sprach der künec des landes „nu sî uns willekomen.
er ist edel und küene: daz hân ich wol vernomen.
des sol er geniezen in Burgonden lant.“
dô gie der hêrre Gunther dâ er Sîfriden vant.

5.

105. „Mich wundert diser mære“, sprach der künec zehant,
„von wanne ir, edel Sîfrit, sît komen in ditze lant,

oder waz ir wellet werben ze Wormz an den Rîn."
dô sprach der gast ze dem künige „daz sol iuch unverdaget sîn.

106. Mir wart gesaget mære in mînes vater lant,
daz hie bî iu wæren (daz hete ich gerne bekant)
die küenesten recken (des hân ich vil vernomen)
die ie künec gewünne: dar umbe bin ich her bekomen.

107. Ouch hœre ich iu selben der degenheite jehen,
daz man künec deheinen küener habe gesehen.
des redent vil die liute über elliu disiu lant:
nune wil ich niht erwinden, unz ez mir werde bekant.

109. Nu ir sît sô küene als mir ist geseit,
nune ruoche ich ist ez ieman liep oder leit,
ich wil an iu ertwingen swaz ir muget hân,
lant unde bürge, daz sol mir werden undertân."

118. Nâch swerten rief dô sêre von Mezen Ortwîn:
er mohte Hagnen swestersun von Tronje vil wol sîn:
daz der sô lange dagte, daz was dem künege leit.
dô understuont ez Gêrnôt, ein rîter küene unde gemeit.

119. Er sprach zuo Ortwîne „lât iuwer zürnen stân.
uns hât der hêrre Sîfrit solhes niht getân.
wir mügenz noch wol scheiden mit zühten: dêst mîn rât
und haben in ze friunde, daz uns noch lobelîcher stât."

120. Dô sprach der starke Hagne „uns mac wol wesen leit,
allen dînen degnen, daz er ie gereit

118, 3. *Die von Lachmann verworfene Lesart* dem künege *hat nichts gegen sich, wenn man die Worte* daz der sô lange dagte *auf Hagen bezieht.*

durch strîten her ze Rîne. er sold ez haben lân:
im heten mîne hêrren solher leide niht getân."

121. Des antwurte Sîfrit, der kreftige man,
„müet iuch daz, hêr Hagne, daz ich gesprochen hân,
sô sol ich lâzen kiesen daz die hende mîn
wellent vil gewaltic hie zen Burgonden sîn."

123. „Wie zæme uns mit iu strîten?" sprach aber Gêrnôt.
„swaz helde nu dar under müesen ligen tôt,
wir hetens lüzel êren und ir vil kleinen frun."
des antwurt ime dô Sîfrit, des küneges Sigemundes sun,

124. „War umbe bîtet Hagne und ouch Ortwîn,
daz er niht gâhet strîten mit den friunden sîn,
der er hie sô manegen ze den Burgonden hat?"
si muosen rede vermîden: daz was Gêrnôtes rât.

126. Dô sprach der wirt des landes „allez daz wir hân,
geruochet irs nâch êren, daz sî iu undertân
und sî mit iu geteilet, lîp unde guot."
dô wart der hêrre Sîfrit ein lüzel sanfter gemuot.

127. Dô hiez man in behalten allez ir gewant.
die besten herberge man suohte, die man vant,
Sîfrides knehten: man schuof in guot gemach.
den gast man sît vil gerne zuo den Burgunden sach.

129. Sich flizen kurzewîle die künege und ouch ir man.
sô was er ie der beste, swes man dâ began:
des en kunde im gevolgen nieman: sô michel was sîn kraft
sô si den stein wurfen oder schuzen den schaft.

Anmerkungen. Ueber Strophe 2. 4. 7. *vgl. S.* 12. — *Str.* 21. *vgl. S.* 42. — *Str.* 46. 47 *sind für den ersten Dichter zu weich und zu gedehnt. — Zu Str.* 52 *vgl. S.* 46. — *Str.* 55 *ist die Schilderung Hagens störend, da Siegfried sich in seiner Antwort* (56, 4) *auf Günther bezieht. — Ueber Str.* 68 *und* 71 *vgl. S.* 37. 42. 46. — *Str.* 75 *die das* gereite *ausführlich beschreibt, ist überflüssig, da es schon* 72, 3 *kurz gelobt ist. — Ueber Str.* 81 *vgl. S.* 50, *aber auch S.* 36. — *Lassen wir diese Strophe aus, so ist wol* 82, 1 dô sprach zuo dem künege *mit D zu lesen. — Str.* 88. 101 *ist nur hinzugesetzt um anzudeuten, dass Hagen hier nach dem ältern Dichter wol etwas von Siegfrieds Drachenkampfe sagte. Vielleicht erwähnte er auch kurz die Erwerbung des Hortes, wenn wir gleich mit Lachmann darin übereinstimmen, dass die weitläufige und verworrene Erzählung* 89—100 *nicht hierher gehört. — Ueber Str.* 104 *vgl S.* 48. — *Str.* 108, *in welcher Siegfried die Ehrbegierde als Ursache seiner Herausforderung anführt, rührt wol nicht von dem ersten Dichter her.*

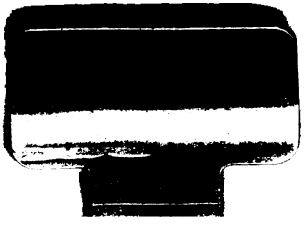
Druck von E. A. Huth in Göttingen.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

26May'51LU

May14'51LU

LD 21–95*m*–11,'50(2877s16)476

TB 45865